

Dirk Schumann

(mit Farbtafel 10)

Wie die gesamten baulichen Errungenschaften der Klöster verkörpern auch die mittelalterlichen Küchen nicht nur eine lang anhaltende materielle Tradition, sondern auch den bautechnischen Entwicklungsstand der jeweiligen Orden, denn es gibt in den Ausprägungen und der Lage der Küchen durchaus Unterschiede. Dabei bilden sich bei den jeweiligen Orden offenbar relativ klare Vorstellungen über die zweckmäßige Lage und Konstruktion dieser Anlagen aus. Vor allem bei den Zisterziensern gibt es eine feste Tradition, die immer wieder zur Reproduktion einer ähnlichen Grundrissituation der Klöster führte. Der zufolge liegt die Konventsküche an der nordwestlichen Ecke der Klausur, im Winkel zwischen Mönchs- und Konversenrefektorium.

Die Küchen der Äbte, die mit der Bewirtung hochrangiger Gäste nicht zuletzt eine wichtige Rolle in der Repräsentation des Klosters übernahmen, entstanden von der Klausur getrennt und sind in den Abtshäusern oder in dessen Nähe zu suchen.

Für separate Küchen in den Infirmarien, mit denen man bei großen Konventen wie dem der englischen Zisterzienserabtei Fountains Abbey rechnen muss,<sup>2</sup> gibt es im Untersuchungsgebiet dagegen keine Anhaltspunkte. Zwar fanden sich in den spätmittelalterlichen Auffüllungen im Infirmarium des Zisterzienserklosters Zinna Küchenabfälle, doch eine eigene Küchensituation konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden.<sup>3</sup> Schließlich führt das Landbuch des Klosters Zinna von 1480 auch nur die Küche des Konventes und die Küche des Abtes auf.

Darüber hinaus haben sich in klösterlichen Brauhäusern, wie in denen von Chorin und Dargun, Küchen- bzw. Ofenbefunde erhalten, die jedoch wie die Hinweise auf ehemalige Backhäuser an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben sollen.<sup>4</sup>

Möglicherweise sind die festen Traditionen einzelner Orden der Grund, warum die Konventsküche in den Quellen, wie beispielsweise den Regelbüchern der Zisterzienser, nicht ausführlich behandelt werden mussten. Die Erwähnungen beziehen sich vor allem auf Ge- oder Verbote der Nutzung:

*Niemand darf die Küche betreten außer dem Kantor und den Kopisten, um die Tafel zu glätten, Tinte flüssig zu machen oder Pergament zu trocknen, (sodann) der Sakristan oder jemand anders, um das Licht in der Küche anzuzünden oder Kohlen in das Rauchfass oder die Kohlenpfanne zu legen oder um Salz für die Segnung zu holen.*

*Aber auch diese dürfen nicht eintreten, wenn sie im Wärmeraum genügend Feuer vorfinden.*

*Die Köche des Abtes und der Infirmar (dürfen) für ihre Arbeit (eintreten).*

*Ebenso derjenige, den der Koch ruft, um den Topf auf das Feuer zu setzen oder ihn wegzunehmen.*<sup>5</sup>

Zusätzlich zu den Köchen versehen jeweils zwei Mönche (Kleriker oder Laien) einen Wochendienst in der Küche, in der sie vor allem Handlangerdienste zu leisten haben, so beispielsweise Getränke und Wasser für alle Notwendigkeiten wie Hand- und Fußwaschungen bereitzustellen, bei der Fußwaschung zur Hand zu gehen, das Essen aufzutragen, Tische abzuräumen, Tücher zu waschen und schließlich die Küche sowie die Latrine zu reinigen.<sup>6</sup>

Auch für die Küche der Äbte sind in den Gebräuchebüchern konkrete Regeln überliefert:

*„Die Köche des Abtes machen den Küchendienst wochenweise abwechselnd [...] Sie lassen niemand in die Küche eintreten. Sie geben auf den Küchenschlüssel Acht. Der für die Gäste zuständige Laienbruder hat einen weiteren (Schlüssel). Dieser muss ihnen in allem helfen und auf die Gegenstände dieser Küche wie die Mönche*

1 Im Blickfeld sind hier vor allem die Länder Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.

2 Für den freundlichen Hinweis auf den archäologischen Befund einer Küche aus diesem Kloster danke ich Jens Ruffer.

3 Vgl. Schumann 1996, 66.

4 So konnte am Brauhaus des Zisterzienserklosters Chorin, das im Südgiebel noch den mittelalterlichen Schornstein und Reste eines kaminartigen Rauchabzugs besitzt, im Jahr 2002 die mittelalterlichen Fundamente eines ovalen Backofens nachgewiesen werden. Vgl. Schrage u. a. 2007, 346.

5 *Ecclesiastica Officia*: Herzog/Müller 2003, 275 f.

6 Ebd. 419–425.

*Acht geben. Sie dürfen die Küche der Mönche und das Refektorium für die Ausübung ihres Dienstes betreten. Sie hören die Messen, wie wir es oben für die Köche geregelt haben.*<sup>7</sup>

Während aus französischen oder süddeutschen Klöstern nicht wenige mittelalterliche Klosterküchen in einem umfangreichen Bestand erhalten blieben, gingen die Küchen nordostdeutscher Klöster im Zuge der nachreformatorischen Umnutzung verloren oder wurden tief greifend umgebaut. Durch die lang anhaltende Nutzung als Brauerei und Brennerei blieb die Küche des Zisterzienserklosters Chorin erhalten und stellt heute in ihrer Vollständigkeit neben der Küchensituation des so genannten Warmhauses der Antoniterpräzeptorei in Tempzin eine Besonderheit für die hier behandelten Bereiche in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern dar. Im Zuge denkmalpflegerischer Sanierungen von Klostergebäuden erfolgten mehrfach archäologische und bauhistorische Untersuchungen, die vereinzelt auch Hinweise auf ehemalige mittelalterliche Küchenanlagen erbrachten. Insgesamt zeigt sich jedoch eine auffällige Überlieferungslücke für klösterliche Küchenbefunde, die eng mit einer Forschungslücke auf diesem Gebiet verbunden ist.<sup>8</sup> Das Defizit kann zwar an dieser Stelle nicht behoben werden, aber es lassen sich verschiedene Befunde und Hinweise zusammentragen und Fragestellungen in diese Richtung formulieren. Dabei erscheinen neben aktuellen Befunduntersuchungen und -auswertungen vor allem Sichtungen im neuzeitlichen Archiv- und Aktenmaterial aussichtsreich, zumal bisher nur wenige Ergebnisse aus diesem Bereich vorliegen.

### *Nordostdeutsche Klosterküchen in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen*

Die Reformation und zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen sowie verschiedene Brände führten dazu, dass nicht nur die mittelalterlichen Küchenbauwerke der Klöster, sondern auch die schriftlichen Quellen zu ihnen größtenteils verloren gingen. Erhalten blieb ein Inventar der Küchengeräte des mecklenburgischen Zisterzienserklosters Doberan, das die Visitatoren im Zuge der Reformation im Jahre 1552 anfertigten, wobei vor allem mobile Wertgegenstände, wie beispielsweise teure eiserne Geräte, aufgenommen wurden. Demzufolge existierten hier unter anderem:

*„1 grosser grapen, 2 mittelmässige grapen, 4 grapen, 3 Tigellgrapen, 1 thonnen kessel, 1 kessell von einem wispel maß, 4 kleine kessell, 1 Schüssell kessell, 3 Kessellhacken, 2 Feuerhacken, [...] 1 Bratspiß, [...] 1 Backpfanne“*<sup>9</sup>

Das Landbuch des vom Magdeburger Erzbischof gegründeten Zisterzienserklosters Zinna aus dem Jahr 1480 regelt alle Aufgaben, Dienste und Zuständigkeiten innerhalb des Klosters sowie auf seinen Besitzungen außerhalb der Klostermauern. Für die Versorgung der Küchen war hier der Kellner zuständig, der die *„beide küchen, des abtes und convents, mit allem, was nötig, vorsehen, butter und pfeffer allein ausgenommen“*.<sup>10</sup> Der Kellner beschafft auch das Holz zum *„einheizen fürs refectorium, für des convents küche und auch für das abts haus“*.<sup>11</sup>

Die mittelalterliche Versorgung einer Klosterküche macht ein 1555 entstandener Abfindungsvertrag zwischen dem Markgraf Johann und den Zisterzienserinnen im neumärkischen Zehden deutlich. Neben dem *„Brenholtz zu notturft ihrer Küchen“* erhielt der Konvent vom Kurfürsten Geld für jährlich zwei Pfund Pfeffer, eine dreiviertel Tonne Heringe, drei gemästete Schweine, einen halben Ochsen, zwölf gemästete Gänse, zehn Kälber, neunzehn Hammel, fünf Scheffel Weizen, zwei ganze *„Schmehrl“*, sechs Groschen *„vor Wecken aufs neue Jahr“*, einen Scheffel Mohn, sieben Scheffel Erbsen, viereinhalb Scheffel Hanfkörner, *„sechzehn floren“* für eine Tonne Butter, zwei Tonnen Salz und sechsundzwanzig Tonnen Bier. Hierauf folgt, was jeder der vierzehn Klosterfrauen darüber hinaus im Einzelnen noch zustand.<sup>12</sup> In einem aus dem Jahr 1551 überlieferten Vergleich mit dem Zisterzienserinnenkloster Lindow in der Prignitz wurden im Auftrag des Kurfürsten sogar *„zwei fischer zum Speisen der Nothdurft der Küchen im Closter“* besoldet.<sup>13</sup>

7 Ecclesiastica Officia: Herzog/Müller 2003, 425.

8 Selbst in der jüngst vorgelegten verdienstvollen Arbeit von Claudia Mohn (2006) kommen innerhalb der umfangreichen Untersuchungen von Klausuren mitteldeutscher Zisterzienserinnenklöster ehemalige Küchen nur am Rande vor.

9 Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin, Akte Doberan, Inventar von 1552. Für den freundlichen Hinweis auf dieses Inventar danke ich Sven Wiechert.

10 Ribbe/Schulze 1976, 165.

11 Ribbe/Schulze 1976, 165.

12 Riedel CDB 19, 118.

13 Riedel CDB 4, 459. Andere Frauenklöster traf es mit der Reformation offenbar „härter“. So legen die Kirchenvisitatoren *„Betreff des Klosters zu Spandau“* am 27. April 1541 nicht nur fest, dass den Jungfrauen in den Lesungen während der Mahlzeiten *„Capittel aus dem Alten oder Neuen Testament deutsch fürgelesen werden“*, sondern sie dürfen auch von den drei Mahlzeiten, die pro Tag aufgetragen werden, im Anschluss nichts mehr für sich behalten; die Reste sollen an das Gesinde oder die Armen gegeben werden: Riedel CDB 11, 142.



Abb. 1: Neuzelle, Zisterzienserkloster, Deckenfresken der Kirche, mittelalterliche Klosteranlage in der Darstellung der Grablegung Christi 1655, Foto: D. Schumann.

Die Nonnen des mecklenburgischen Zisterzienserinnenkloster Neukloster beschwerten sich 1546 beim Herzog über den Probst wegen zu geringer Fleischlieferungen, worauf sich der Probst verpflichtete, statt drei Ochsen jährlich nun vier in die Küche der Nonnen zu liefern.<sup>14</sup> Aufgehende Reste haben sich von den mittelalterlichen Baulichkeiten der Konventsküche in Neukloster nicht erhalten. Auch archäologische Untersuchungen ergaben bisher keinen Hinweis darauf, doch machen die Inventare des 17. und frühen 18. Jahrhunderts eine recht genaue Lokalisierung der 1610 als „*ein steinern und unten gewelbtes Gebeude*“ beschriebenen Küche möglich.<sup>15</sup> Demnach befand sie sich an der südwestlichen Ecke der Klausur, zwischen Westflügel und ehemaligem Refektorium im Südflügel.<sup>16</sup>

Ähnlich verhält es sich auch mit der Konventsküche der ab 1319 als Prämonstratenserinnenkloster bezeichneten Anlage im westmecklenburgischen Rehna.<sup>17</sup> Zwar machen die bei den jüngsten archäologischen Untersuchungen aufgedeckten Fundamente sowie die bei bauhistorischen Untersuchungen festgestellten Baubefunde die Lage der Küche im Zwickel zwischen dem ehemaligen Refektorium des Ostflügels und dem südlichen Klausurflügel sehr wahrscheinlich;<sup>18</sup> doch den sicheren Nachweis bringt schließlich erst ein Inventar von 1576, demzufolge die „*Küche und das Brauhaus*“, beide unter einem Dach, an das ehemalige Refektorium anschlossen. Daran stieß „*ein kleines Gebäude nach dem Wasser [...] wärts, welches zum Schlachthaus gebraucht*“ ward.<sup>19</sup>

In den mittelalterlichen Quellen selbst sind kaum Anhaltspunkte zu den konkreten Baulichkeiten der Klosterküchen überliefert. Im Falle des Zisterzienserinnenklosters Heiligengrabe in der Prignitz erfahren wir

14 Vgl. Volkmann 1938, 54.

15 Volkmann 1938, 125.

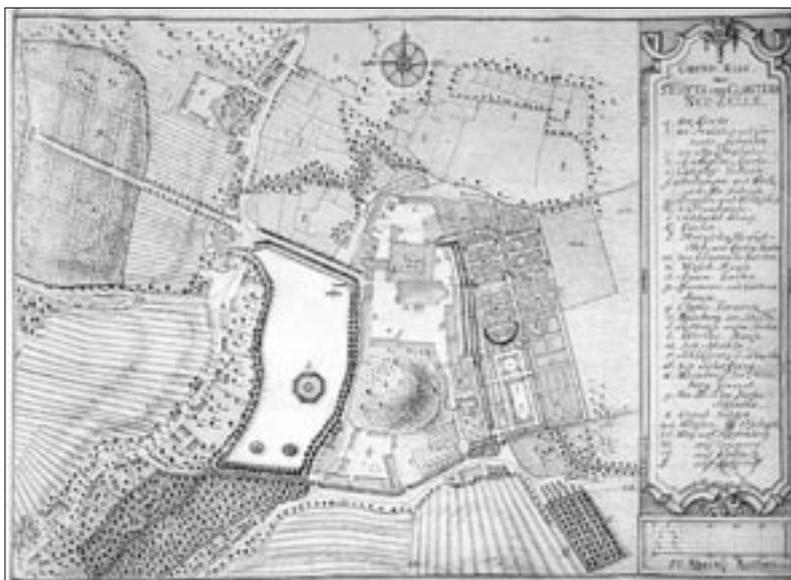
16 Volkmann 1938, 115–127.

17 Vgl. Schlie 1899, 427.

18 Die mittelalterlichen Baubefunde im östlichsten Bereich des Südflügels zeigten starke Brandschäden, die für eine Brandkatastrophe sprechen, die von der ehemaligen Küche ihren Ausgang nahm. Die im Auftrag der Stadt Rehna 2005/06 vom Autor am Süd- und Ostflügel durchgeführten Untersuchungen werden zurzeit ausgewertet.

19 Lisch 1855, 348.

Abb. 2: Neuzelle, Zisterzienserkloster, Klausur mit Küchengebäude 1760 nach dem barocken Umbau, „Grundriss des Stifts und Closters neu-Zelle“, Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz.



20 BLHA, Rep. 10B, Stift Heiligengrabe Nr. 4, Blatt 20 v. Bei den genannten „Tymmerlude“ handelt es sich in den Zinsbüchern von 1512 und 1513 immer wieder um Achim Klingenberg, Achim Tilen und Achim Ertman.

21 Rauchzüge als Fachwerkkonstruktion sind noch bis in das 19. Jahrhundert hinein im profanen Hausbau Norddeutschlands anzutreffen.

22 Dabei erhält der Meister pro Tag zwei gute Schillinge, die Knechte jeweils 18 Pfennige. BLHA, Rep. 10B, Stift Heiligengrabe Nr. 4, Blatt 31 v.

23 Während die Trennwand dieses nördlichen Raumes im unteren Bereich genau wie die Umfassungswände hauptsächlich in einem Feldstein-Mörtelverband ausgeführt wurde, entstand der obere Bereich über einem Absatz in einem Backstein-Lehmverband. Möglicherweise kennzeichnet der Vorsprung die Höhe, bis zu dem ein ehemaliger Herdunterbau ausgeführt war, während das Backstein-Lehmmauerwerk der Hitze ausgesetzt werden sollte und tatsächlich auch wurde, was Verfärbungen und Hitzespuren nachweisen. Möglicherweise saß über dem Raum ursprünglich ein zusammenhängender Rauchabzug. Vgl. Kloster Stift zum Heiligengrabe, Bauhistorische Untersuchung. Vorläufiger Ergebnisbericht, ASD und Dirk Schumann, Juni 2005. Die Lage des Raumes innerhalb der Klausur lässt es jedoch nicht ausgeschlossen erscheinen, dass sich die ursprüngliche Konventsküche im Nordflügel befand und hier ein zweiter Küchenraum innerhalb der Klausur existierte. Zusätzlich gibt es noch Hinweise, dass die erste Konventküche, als allein der Ostflügel vorhanden war, sich auch in diesem befand. Dabei kommt eine Lage über dem kleinen mittelalterlichen Keller im Anschluss an den wohl als erstes Refektorium benutzten Saal in Frage.

24 Vgl. Töpler 1996, 32 sowie: „Grundriss des Stifts und Closters neu-Zelle“ von 1760, Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Kartenabteilung, Signatur 4 Quart Kart N 3751.

25 Bei einer Bauzeit des 14. Jahrhunderts wäre in Analogie zur Küche des Klosters Chorin auch eine Einwölbung ohne Strebepfeiler denkbar.

26 Zur Baugeschichte des Nordflügels vgl. Schumann 2007, 130 f.

aus den Abrechnungen des Heiligengraber Zinsbuches des Jahres 1512, dass im Zuge von Bauarbeiten auf dem Klostergelände auch an der Küche gearbeitet wurde. Dabei überliefert das Zinsbuch interessanterweise, dass zuerst mit den Zimmerleuten über den Schornstein der Küche abgerechnet wurde.<sup>20</sup> Offenbar handelt es sich um einen als Fachwerkkonstruktion ausgeführten Rauchfang, der in einem zweiten Arbeitsschritt mit Ziegeln ausgemauert wurde,<sup>21</sup> denn bald darauf erhalten Hinrich Grabow und seine zwei Meisterknechte Geld für das Ausführen der Mauern an der Küche und dem Brotkeller.<sup>22</sup> Nach den umfangreichen Veränderungen der Klausur im 18. und 19. Jahrhundert lässt sich heute nicht mehr genau sagen, ob es sich bei der 1512 erwähnten Küche um jene handelt, die sich den bauhistorischen Untersuchungen zufolge im nördlichsten Raum des Westflügels befunden haben könnte, der sich noch heute an einen großen gewölbten Saal anschließt. Dieser querrechteckige Raum entstand bereits im Zusammenhang mit der Errichtung des Westflügels und war vielleicht von Anfang an als Küche vorgesehen.<sup>23</sup> Er besaß diese Funktion trotz zahlreicher Veränderungen noch bis in die jüngste Neuzeit.

Die bei tief greifenden Umbauten im 18. und 19. Jahrhundert vollständig verloren gegangene mittelalterliche Küche des niederlausitzischen Zisterzienserklosters Neuzelle ist in einer frühneuzeitlichen Ansicht überliefert. In den 1655 entstandenen Deckenmalereien der Klosterkirche ist in der Szene der Grablegung Christi das zu dieser Zeit noch vorhandene mittelalterliche Kloster von Nordwesten dargestellt (Abb. 1). Der Küchentrakt zeigt sich dabei als zweiteiliger Anbau, der in der Verlängerung des westlichen Klausurflügels lag. Doch bereits im Zuge des barocken Umbaus wurde dieses Gebäude neu aufgeführt und etwas weiter nach Norden herausgerückt.<sup>24</sup> Ein Schornstein auf der Malerei von 1655 kennzeichnet die Lage der ehemaligen Herdstelle. Der kleinere nördliche Anbau könnte die Funktion des Brauhauses besessen haben, so zeigt die Ansicht mehrere Öffnungen im Dach, die vielleicht zum Austreten des Rauchs dienten.

Es fällt auf, dass dem Küchengebäude im Gegensatz zum Westflügel die Strebepfeiler fehlen, was sich einerseits als ein Hinweis auf die fehlende Einwölbung der Küche verstehen ließe. Andererseits wäre darin vielleicht auch ein Hinweis auf eine andere Bauzeit des Küchengebäudes zu sehen.<sup>25</sup> So entstand der heutige mittelalterliche Westflügel erst im 15. Jahrhundert, während die Küche wie die Umfassungsmauern des nördlichen Klausurflügels bereits im 14. Jahrhundert entstanden sein könnten.<sup>26</sup> Das würde auch die niedrigere Traufhöhe des zweigeschossigen Gebäudes gegenüber den anderen Klausurgebäuden erklären, denn der Neubau des 15. Jahrhunderts erfolgte mit einer höheren Traufe.



Abb. 3: Chorin, Zisterzienserkloster, Küchengebäude von Südosten, Foto: D. Schumann.

Relativ einzigartig stellt sich heute für den norddeutschen Raum die Anlage des Küchenhauses des Klosters Chorin dar, das seine Erhaltung einer lang anhaltenden wirtschaftlichen Nutzung verdankt (Abb. 3–5). Bis 1852 wurde hier eine Brennerei betrieben, was offenbar mehrfach zu baulichen Sicherungsarbeiten führte.<sup>27</sup> Nach einer ersten Wiederherstellung im Jahre 1858<sup>28</sup> führten schwere Schäden, die ein nach Süden drückendes Dachwerk am Giebel verursacht hatte, schließlich zwischen 1910 und 1912 zu einer umfangreichen Erneuerung der südlichen Giebelwand, wobei jedoch auch mittelalterliche Baudetails verloren gingen.<sup>29</sup> So beseitigte man beispielsweise einen Strebepeiler an der Südwestecke, der offenbar „schon ursprünglich“ war und mit der besonderen Situation einer ehemals in die Flucht der Westwand einschneidenden Mauerblende der Südwand in Verbindung stand.<sup>30</sup>

Trotz der umfangreich erhaltenen Bausubstanz des Küchengebäudes, lässt sich dessen ursprüngliche funktionale Einbindung in die Klausur nur noch begrenzt nachvollziehen. Zwar blieben die Baubefunde zur Verbindung von Küche und ehemaligem Laienrefektorium erhalten, doch gingen mit der Zerstörung des Südflügels vor 1625 die Hinweise auf den Zusammenhang mit dem Mönchrefektorium verloren.<sup>31</sup> Obwohl Chorin in jüngerer Zeit immer wieder durch spektakuläre archäologische und bauhistorische Ergebnisse von sich reden machte, gibt es bisher nur wenige Anhaltspunkte zur ursprünglichen Gestalt des Südflügels. Die wenigen archäologischen Aufschlüsse führten noch nicht einmal zur Klärung der tatsächlichen Ausmaße des ehemaligen Mönchrefektoriums. Sicher ist nur, dass es einen gangartigen Zwischenraum von mindestens sieben Metern zwischen der Küche und dem Refektorium gab, der jedoch nicht als Gang diente und sicher auch keine mittelalterliche Durchgangsöffnung zum Kreuzgang besaß.<sup>32</sup> Es ist durchaus denkbar, dass hier ein Refektorium

*Bis in die Gegenwart erhalten: das mittelalterliche Küchengebäude des Zisterzienserklosters in Chorin*

27 Erste Sicherungsarbeiten an der Küche erfolgten möglicherweise bereits nach 1833 im Zuge der Wiederherstellung des Westflügels. Nisch 2002, 17. Nach 1840 wurde der nach außen drängende Südgiebel mit einem massiven Strebepeiler abgestützt. Vgl. Schneider 2001, 736.

28 Vgl. Nisch 2002, 31 und BLHA, Rep. 2 A III D 4910. Verschiedene Arbeiten wie die Schließung eines Durchbruches in der Nordwand der Küche zeigen den charakteristischen Mörtel dieser Zeit. Der besagte Durchbruch dürfte jedoch noch vor 1854 verschlossen worden sein, da die Grundrissdarstellung aus dem Jahr 1854 im Kaminbereich eine durchgehende Nordwand zeigt. Vgl. Brecht 1854.

29 Zur tief greifenden Erneuerung des südlichen Küchengiebels siehe Böttcher 1912, 42; Schleyer 1928, 9.

30 Vgl. Eichholz/Hoppe 1927, 90.

31 Schleyer 1928, 43; Eichholz/Hoppe 1927, 88.

32 Der heute vorhandene und im 19. Jahrhundert mit dünnen Mauerschalen zugesetzte Durchbruch zwischen westlichem Kreuzgang und besagtem Zwischenraum dürfte erst im Zusammenhang mit der nachmittelalterlichen Nutzung der Klosteranlage entstanden sein. Möglicherweise spielten bereits brandschutztechnische Erwägungen bei diesem Zwischenraum eine Rolle.

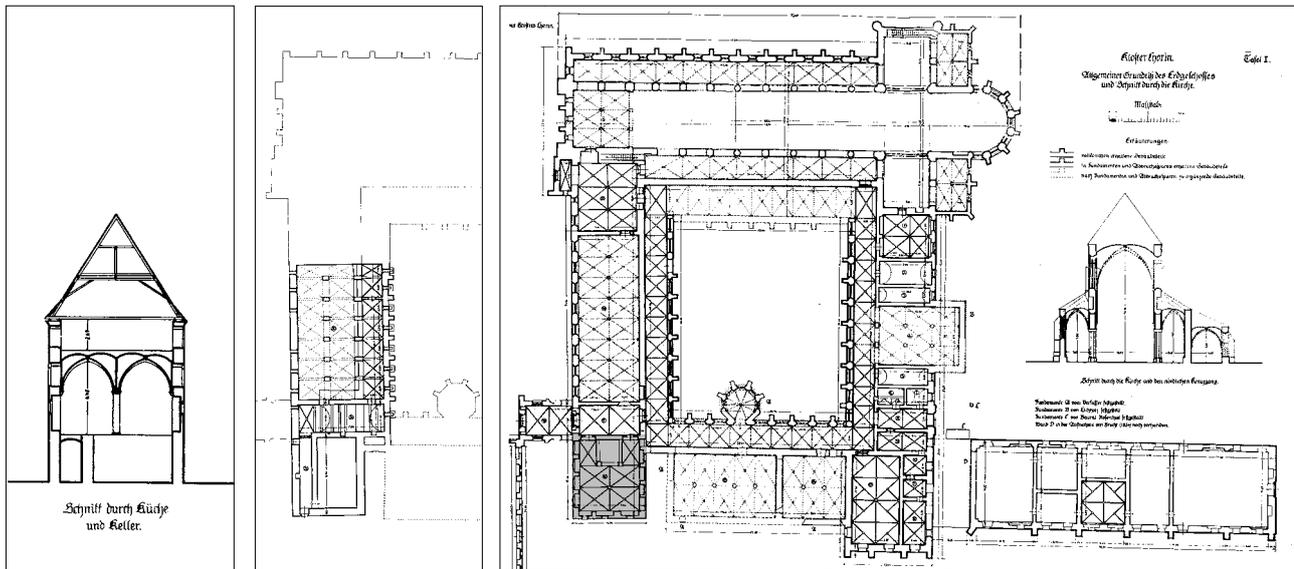


Abb. 4: Chorin, Zisterzienserkloster; rechts: Ausschnitt aus dem Erdgeschossgrundriss der Klosteranlage von Walter Schleyer 1928 mit hypothetischer Rekonstruktion des Refektoriums; links: West-Ostschnitt durch das Küchengebäude und Ausschnitt aus dem Kellergrundriss der Klosteranlage von Walter Schleyer 1928.

in ost-westlicher Richtung errichtet wurde, wie es Walter Schleyer 1928 rekonstruierte (Abb. 4).<sup>33</sup> Doch lässt sich auch nicht ausschließen, dass der Speiseraum eine nordsüdliche Ausrichtung besaß, was zumindest den Zwischenraum als notwendigen Bereich für Fenster zur Beleuchtung des Refektoriums erklären würde.<sup>34</sup>

Auch für die Baugeschichte des Südflügels lassen sich ohne weitere archäologische Untersuchung nur begrenzte Aussagen machen und es ist unklar, ob die Küche und der Südflügel zusammen errichtet wurden. Zwar gibt es bauhistorische Indizien, die für eine nachträgliche Anfügung der Küche an den Westflügel sprechen, doch lassen sich diese bisher nicht mit eindeutigen Baubefunden stützen.<sup>35</sup>

Der fast zehn Meter vor die südliche Kreuzgangwand reichende Küchenbau ist über einem Kellergeschoss (wie der übrige Westflügel) von vornherein zweigeschossig aufgeführt worden. Allerdings sind die ursprünglichen Ausmaße der heute nur noch aus einem schmalen Gang bestehenden Kellerranlage unter der Küche unklar (Abb. 4).<sup>36</sup> Innerhalb des heute nicht mehr zugänglichen Bereiches dieses Kellers dürfte es eine Verbindung mit einem jüngst archäologisch nachgewiesenen Abwasserkanal gegeben haben, der die Küche in nord-südlicher Richtung unterquerte.<sup>37</sup>

Die Außengestalt des Küchengebäudes erscheint dreigeschossig (Abb. 3), da der eigentliche Küchenraum mit einer zweigeschossigen Fenstergliederung versehen wurde. Dabei sitzen über einer Reihe gedrückter Segmentbogenöffnungen einzelne schlanke Lichtschlitze, die in ähnlicher Weise auch an der repräsentativen Westfassade der Klosterkirche auftreten. Bei den rundbogigen Obergeschossfenstern handelt es sich um die Fenstergestaltung der Lichtöffnungen des ehemaligen Laiendormitoriums, die sich hier fortsetzt. Den oberen Abschluss der Südwand bildet schließlich ein repräsentativer zehnnachsiger Stufengiebel, der über spitzbogigen Blenden mit Wimpergen und Fialen versehen ist (Abb. 5).

Während der Außenbau dabei noch vergleichsweise sachlich gestaltet ist, entfaltet der 11,05 x 9,25 m messende Küchenraum eine ungewöhnliche Pracht, die sich weniger aus der zweigeschossigen Wandgliederung der Blenden und Fensteröffnungen als der repräsentativen Einwölbung ableitet. Der Küchenraum wurde von Anfang an mittels profilierter Schildbögen dreijochig konzipiert. Rauchfang und Gewölbe erstanden jedoch erst in einem zweiten Bauabschnitt. Der in einem Block gemauerte, fast quadratische Rauchfang bestimmt die Dreiteilung des westlichsten Raumes (Abb. 6). Er wird von zwei längsoblonden Kreuzgewölben begleitet. Daran schließt sich eine elegante zweischiffige Halle an, deren Kreuzrippengewölbe auf einer schlanken Rundstütze aus sorgfältig gefügten

33 Vgl. Schleyer 1928, Taf. 1. Der hier angegebene Mauerzug in Verlängerung der Ostwand des westlichen Kreuzganges und die südliche Begrenzung des Refektoriums sind jedoch hypothetisch. Vgl. Schrage u. a. 2007, 358.

34 Zudem würde die Möglichkeit, eine weitere repräsentative Giebelarchitektur auf die Straße auszurichten, durchaus der Konzeption der Choriner Architektur entsprechen.

35 Im Zuge der bauhistorischen Untersuchungen des Kellers im Westflügel wies Thomas Biller (1994, 45 f.) auf eine abbrechende Ausgleichslage, die für eine nachträgliche Anfügung des Küchengebäudes sprechen könnte. Diese Annahme ließ sich bisher jedoch nicht mit einer Baunaht in Verbindung bringen und wäre mit Hinblick auf die nachweisbare Errichtung des westlichen Klausurflügels in nördlicher Richtung auch nicht unbedingt plausibel.

36 Zwar gibt es noch eine zugesetzte Stichbogenöffnung, die ehemals eine Verbindung in den östlichen Bereich des Küchengebäudes bildete, doch bleibt unklar, ob es sich um eine vollständige oder nur eine teilweise Unterkellerung handelte. Zumindest könnte es hier eine Verbindung zu einem unter der Küche hindurch geführten mittelalterlichen Wasserkanal gegeben haben. Vgl. Schrage u. a. 2007, 358.

37 Dabei handelte es sich um die Reste eines gemauerten Kanals. Für diesen freundlichen Hinweis danke ich Blandine Wittkopp. Vgl. Schrage u. a. 2007, 346 und 358.



Abb. 5: Chorin, Zisterzienserkloster, Küchengebäude von Süden, historische Aufnahme von 1891 vor der teilweisen Erneuerung der südlichen Giebelwand, Foto: Kunstbibliothek Berlin.

Backsteinformsteinen sitzen. Der eigentliche Höhepunkt der Gestaltung zeigt sich im Gewölbeansatz über dem Scheitel der südlichen Segmentbogenöffnung des Rauchfanges. Bleibt der Hintergrund der Anlage ein funktionaler Küchenraum, der auch außerhalb der Herdstelle ausreichend Arbeitsplatz bietet, ist er in seiner Gestaltung geradezu höfisch elegant und steht auch in seiner Gewölbescheitelhöhe von mehr als sechs Meter einem Repräsentationsraum dieser Zeit in nichts nach.

Eine Besonderheit ist die Situation einer ehemals in die Flucht der Westwand einschneidenden Mauerblende der Südwand, deren Gewände

Abb. 6: Chorin, Zisterzienserkloster, Küchenraum nach Norden gesehen, Foto: D. Schumann.



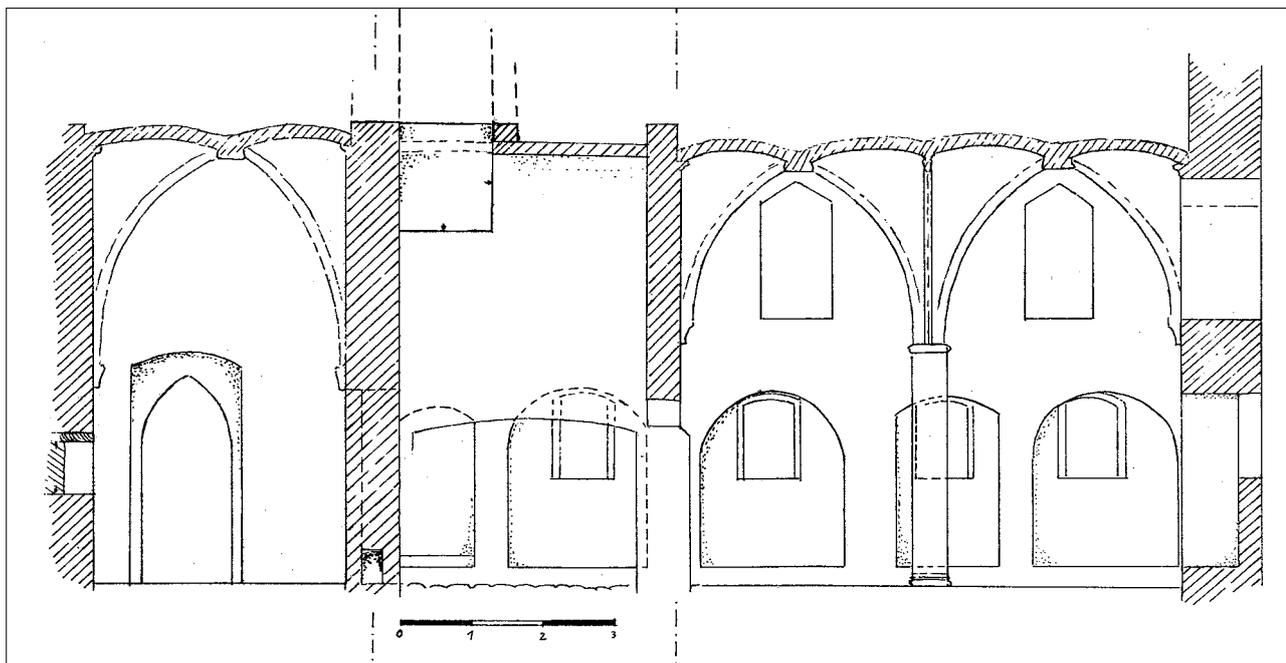


Abb. 7 (oben): Chorin, Zisterzienserklöster, schematischer Längsschnitt durch den Küchenraum mit Blick nach Osten, Aufmaß und Darstellung: D. Schumann.

Abb. 8 (unten): Chorin, Zisterzienserklöster, Nordwand des Küchenraumes mit rechteckigem Luftkanal, der ehemals offenbar die Herdstelle versorgte. An dem Mauerwerk sind die Steine späterer Erneuerungen recht gut zu erkennen, Foto: D. Schumann.

jedoch im 19. Jahrhundert verändert wurde (Abb. 9). Die Bearbeiter der Kunstdenkmäler von 1927 vermuteten an dieser Stelle ursprünglich einen Wandschrank.<sup>38</sup> Im Zusammenhang mit dem 1912 größtenteils abgetragenen mittelalterlichen Mauerblock an der Südwestecke des Gebäudes wäre hier vielleicht ehemals ein kleiner treppenspindelartiger Abgang vorstellbar, mit dem man aus der Küche in die Nähe des Brauhauses und von hier auch in den Keller gelangen konnte. Beim nachträglichen Anbau des Pfortenhauses um 1300 entstand ein ursprünglich nicht geplanter Gang vor der westlichen Fassade des Westflügels. Seine Verlängerung nach Süden hätte erst mit einer solchen ehemaligen Verbindung in die Küche eine erklärbare Funktion (Farbtaf. 10).<sup>39</sup>

Die ursprüngliche Verbindung von Küche und Mönchsrefektorium führte über den Kreuzgang. Die vermauerte Zugangsöffnung ist in der Ostwand des Küchenraumes noch erhalten (Abb. 7). Aus ihrer Existenz und der Überlagerung von Küche und Kreuzgang erklären sich auch der andere Rhythmus der unteren Fenster sowie deren Blenden gegenüber der Westwand.

Wie die direkte Verbindung mit dem Laienrefektorium erfolgte, bleibt unsicher. Wahrscheinlich gab es bereits eine Durchgangsöffnung in den Rundbogenblenden der Nordwand, obwohl deren jetzige Rücklagen mit den darin liegenden Durchgangsöffnungen erst nach 1854 entstanden.<sup>40</sup> Da jedoch in der Achse der östlichen Durchgangsöffnung ein gotisches Portal in das Laienrefektorium führte, ist hier eine Verbindung am wahrscheinlichsten.<sup>41</sup> Im Verlaufe des Mittelalters wurde das Portal verschlossen und eine Art Durchreiche in die Wand gebrochen.<sup>42</sup>

Die Herdstelle der Küche ist nicht mehr erhalten, wie auch der Feldsteinfußboden nicht mehr der ursprüngliche ist.<sup>43</sup> Ob man sich den Herd ehemals als einen vor die Wand gemauerten Block vorstellen muss, lässt sich anhand der Baubefunde vermuten, aber nicht beweisen.<sup>44</sup> Es ist jedenfalls anzunehmen, dass die Herdstelle an der Nordwand lag, da sich direkt darüber auch die Öffnung für den Rauchabzug befand.

In der Nordwand hat sich in Bodenhöhe noch ein Kanal mit einem Querschnitt von etwa 20 x 40 cm erhalten (Abb. 8). Er durchlief ursprünglich offenbar die gesamte Rückwand der Herdstelle.<sup>45</sup> Er trat jeweils an den beiden Rundbogenblenden aus und besaß im westlichen Gewände der westlichen Blende eine Verlängerung, die schließlich durch die Außenwand führte und eine Versorgung der Küche und des Herdfeuers mit Frischluft ermöglichte.<sup>46</sup>



Abb. 9: Chorin, Zisterzienserkloster, Küchenraum nach Süden mit in die Wandflucht greifender Mauerblende der Südwand, Foto: D. Schumann.

Der als rechteckiger Block lotrecht gemauerte Rauchfang stützt sich über flachen Segmentbögen auf zwei mächtige Vierkantpfeiler aus Backstein, die dem Mauerwerk zufolge jedoch nicht mehr die ursprünglichen sein dürften.<sup>47</sup> Wahrscheinlich ummanteln sie die mittelalterlichen Stützen, die vielleicht wie die Mittelsäule sorgfältig ausgeführte Rundstützen waren.

Die Spuren im Mauerwerk der Nordwand sprechen dafür, dass der Kämpferansatz für den Rauchfang ursprünglich einmal tiefer geplant gewesen war.<sup>48</sup> In der Höhe der Gewölbescheitel ist der bis hierhin lotrecht ausgeführte Rauchabzug mit einer Tonne überwölbt, die nach Norden leicht ansteigt. Hier saß schließlich eine rechteckige Öffnung, über der sich ehemals der Schornstein befand (Abb. 10). Erhaltene Baupläne zur Veränderung der Brauerei und Brennerei im westlichen Klausurgebäude aus dem Jahr 1826 zeigen einen schlanken alten Schornstein, der sich nur über der Rauchöffnung des Gewölbes befand und anscheinend teilweise als Fachwerkkonstruktion ausgeführt war (Abb. 11). Dieser sollte durch einen neu gemauerten Rauchzug ersetzt werden, der sich auf den gesamten Rauchfang aufstützte und sich nach oben verjüngte.<sup>49</sup> Ob der 1826 zu ersetzende Schornstein noch mittelalterlich war, bleibt unsicher. Auch der neue Schornstein ging bald wieder verloren. Offenbar wurde er bereits mit der Beseitigung der Brauerei im Jahre 1859 wieder abgetragen. Zwar zeigen die verschiedenen neuzeitlichen Veränderungen, dass auch die Küche des Klosters Chorin nur noch ein mittelalterliches Fragment ist, trotzdem darf sie als der einzige, in diesem Umfang erhaltene mittelalterliche Küchenbau einer norddeutschen Klausur gelten. Darüber hinaus

38 Vgl. Eichholz/Hoppe 1927, 90.

39 Die südliche Verlängerung des 1993 aufgefundenen Ganges vor dem nördlichen Teil des Westflügels wird durch die freigelegte Öffnung in der Südwand des Pfortenhauses nachgewiesen. Zur Interpretation des Ganges vgl. Schumann 1997, 41 f., 68 f., 101. Das auf historischen Fotos erkennbare, 1912 beseitigte pfeilerartige Mauerwerk an der Südwestecke des Brauhauses ist mit seinem oberen Bereich offenbar gegen die Wand des Küchengebäudes auf Stoß gesetzt und könnte in diesem Bereich zum Bauwerk des ehemaligen, um 1300 nachträglich angefügten Ganges gehören (Abb. 5).

40 So brach man die mittelalterlichen Rücklagen offenbar in nachmittelalterlicher Zeit heraus, um größere Durchgangsöffnungen zu erhalten. Noch auf dem Grundriss von 1854 sind sie in dieser Weise dargestellt: Brecht 1854, Atlasband.

41 Das Portal wurde einschließlich seines Gewändes herausgebrochen. Heute zeigt sich nur noch das zusammen mit dem Gewände bogenförmig ausgeführte Begleitmauerwerk.

42 Bei der Zusetzung der ehemaligen Öffnung handelt es sich um ein mittelalterliches Mauerwerk, das im Wechselverband ausgeführt wurde.

43 Die vorhandenen Steine wurden erst bei den Wiederherstellungsarbeiten nach 1990 verlegt.

44 So wurden im Boden noch Reste eines nachträglich vor die Nordwand gesetzten Backsteinverbandes angetroffen, der bei Sanierungsarbeiten wieder hergestellt wurde.

45 Mit der Zusetzung eines Durchbruches im 19. Jahrhundert wurde der Kanal unterbrochen.

46 Wie die Verbindung zwischen Kanal und Herdfeuer erfolgte, lässt sich auf Grund des nachträglichen Mauerdurchbruches nicht mehr sagen.

47 Der Verband zeigt sich nicht als mittelalterliches Mauerwerk. Nachträgliche Ausbesserungen und Neuverfugungen verunklären hier jedoch den Befund.

48 So sprechen die Spuren unter beiden Bogenansätzen im Mauerwerk der Nordwand für die nachträgliche Zusetzung eines ursprünglich tiefer vorbereiteten Bogenansatzes. Vielleicht handelt es sich bei dem vorkragenden Granitblock um eine ursprünglich vorgesehene Kämpferkonsole (Abb. 8).

49 Veränderungen sind in den Umbauplänen mit rot gekennzeichnet. Vgl. BLHA, Rep. 2 A III D 4915 und: Nisch 2002, 23.

50 Diese Untersuchungen wurden 2003–05 von Bertram Faensen und dem Autor durchgeführt. Vgl. Bericht zu den archäologischen Untersuchungen im Ostflügel des Klosters Zarrentin, Fundplatz 132 (Archäologische Grabung April 2003–Juni 2004), Dokumentation im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Archäologie und Denkmalpflege.

51 Vgl. Schumann 2006, 196.

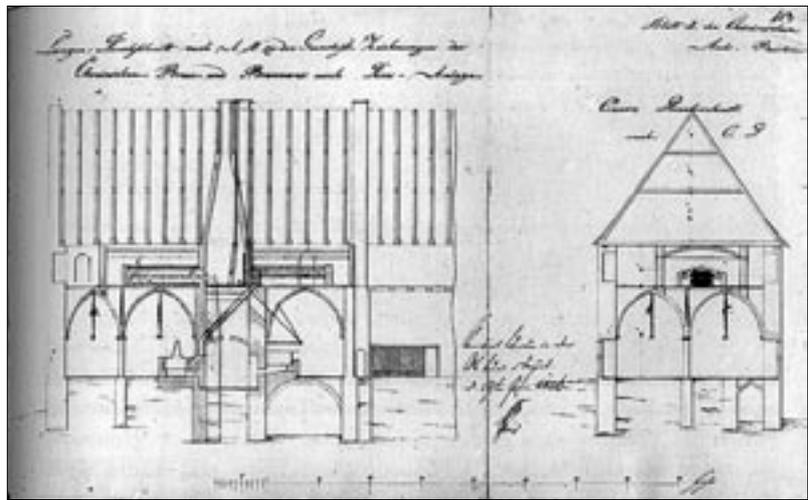
52 So liegt der Raum nicht nur am Übergang zur Kirche, sondern an der Stelle, an der sich die Halle mit einem großen offenen Portal (den Befunden zufolge nicht mit einer Tür verschließbar) zum Kreuzgang öffnet, zeigt der dortigen Schlussstein mit der Darstellung des Pelikans, der seine Jungen speist, gegenüber den anderen Schlusssteinmotiven eine hervorgehobene Ikonographie.

53 Vgl. Schlüter 2001, 106.



Abb. 10 (links): Chorin, Zisterzienserklster, Küche, Blick in den Rauchabzug, Foto: D. Schumann.

Abb. 11 (rechts): Chorin, Zisterzienserklster, Plan zur Veränderung der Brauerei und der Brennerei von 1826. BLHA Potsdam.

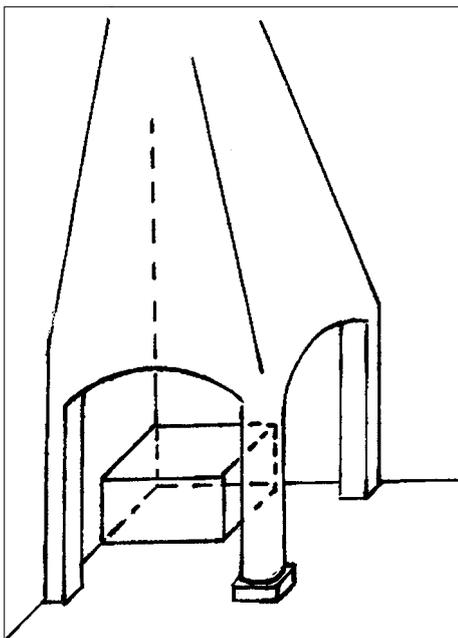


verbindet das Gebäude auf ungewöhnliche Weise funktionale Momente, mit denen einer repräsentativen Architekturgestaltung.

*Was von den Küchen übrig blieb.  
Hinweise auf die Klosterküchen anderer  
nordostdeutscher Zisterzienserklster*

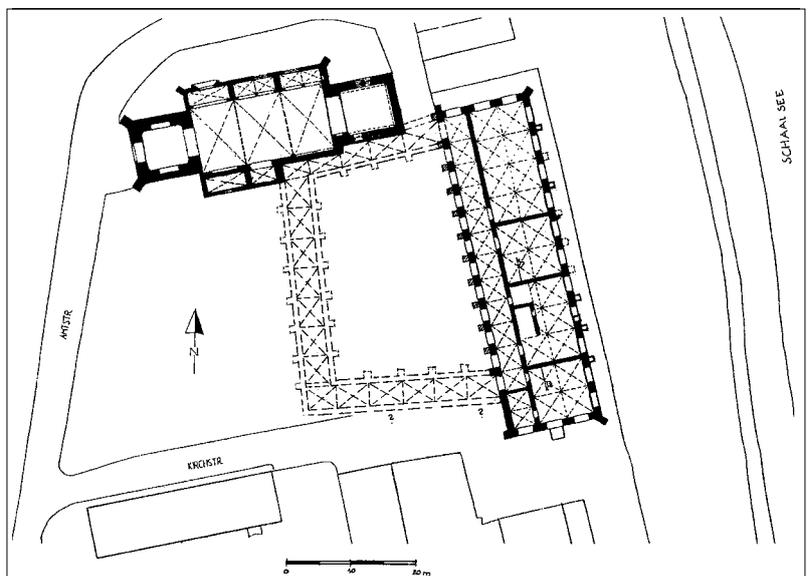
Abb. 12 (links): Zarrentin, Zisterzienserinnenklster, schematische Rekonstruktion der im Zuge der Auflösung des Klosters vor 1576 in das Refektorium eingebauten und mehrfach veränderten Küchensituation, Darstellung: D. Schumann.

Abb. 13 (rechts): Zarrentin, Zisterzienserinnenklster, schematische Grundrissrekonstruktion der Klosteranlage nach Befunden und Bodenprospektionen, Darstellung, D. Schumann.



Während bereits auf die spärlichen Anhaltspunkte zu den Konventsküchen der Zisterzienserinnenklster im märkischen Heiligengrabe und im mecklenburgischen Neukloster hingewiesen wurde, bleibt in anderen Fällen die Lage der Konventsküchen völlig ungeklärt. So konnte trotz umfassender archäologischer Untersuchungen des östlichen Klausurgebäudes des mecklenburgischen Zisterzienserinnenklsters Zarrentin kein Hinweis auf die ursprüngliche mittelalterliche Konventsküche gefunden werden.<sup>50</sup> Der bald nach 1282 begonnene Flügel sollte ursprünglich als einziger Bau über die Breite des Kreuzgangs hinausreichen und beherbergte offenbar alle zur Klausur gehörigen Räume (Abb. 13).<sup>51</sup> Der nördlichste Raum ist eine zweischiffige, vierjochige, kreuzgewölbte Halle, die ehemals mit einer Unterbodenwarmluftheizung erwärmt werden konnte. Dieser einzige größere Raum diente offenbar als Refektorium, Tagesraum und vielleicht auch als Kapitelsaal.<sup>52</sup> Noch in einem Visitationsprotokoll von 1576 wurde der Raum als Remter bezeichnet.<sup>53</sup> Zu diesem Zeitpunkt war dem Protokoll zufolge jedoch bereits das südlichste Joch der Halle als Küche abgetrennt worden. Die Spuren einer Herdstelle und eines großen, sich nach oben verjüngendem Rauchfangs konnten während der bauarchäologischen Untersuchungen nachgewiesen werden (Abb. 12).<sup>54</sup>

Doch wo befand sich die ursprüngliche Klosterküche? Nördlich des Gebäudes ist das Gelände des Friedhofes anzunehmen, das, wie der re-



präsenative Nordgiebel des Klausurgebäudes verrät, nicht weiter bebaut gewesen sein dürfte. Östlich lag der Steilhang zum Schaalsee, der auch hier die Lage der Küche unmöglich macht.<sup>55</sup> Der südlich an das Refektorium anschließende repräsentative quadratische Gewölberaum könnte sich zwar als Küchenraum anbieten, doch auch hier war während der bauarchäologischen Untersuchungen kein Hinweis auf eine mittelalterliche Herdstelle festzustellen, zumal es auch keine mittelalterliche Verbindung zwischen diesen beiden Räumen gab. Mit dem Anbau des südlichen Kreuzganges im 14. Jahrhundert, der entgegen der ursprünglichen Planung teilweise über die Breite des Kreuzganges hinausging, könnten hier schließlich eine Küche und vielleicht auch ein weiterer Speiseraum entstanden sein, der jedoch noch vor 1576 wieder aufgegeben worden sein muss.<sup>56</sup>

In anderen nordostdeutschen Zisterzienserklöstern lassen Klausurgrundrisse und archäologische Befunde Rückschlüsse auf die ursprüngliche Lage der Küche zu, wie im Fall des mecklenburgischen Zisterzienserklosters Dargun, das bereits bald nach seiner Auflösung im Jahr 1552 zur herzoglichen Nebenresidenz und später zum Wittwengut umgebaut wurde.<sup>57</sup> Adolf Friedrich Lorenz rekonstruierte 1940 aus den zu dieser Zeit noch vorhandenen Baubefunden die Lage der mittelalterlichen Küche am westlichen Ende des Nordflügels (Abb. 14).<sup>58</sup> Durch die umfassende Veränderung des nördlichen Klausurflügels im frühen 17. Jahrhundert,<sup>59</sup> die mit dem großflächigen Einbau von Kellern verbunden war, gingen die mittelalterlichen Binnenstrukturen des Gebäudes verloren, darunter offenbar auch die mittelalterlichen Einbauten der Küche. Diese wurden im Keller durch neue Kücheneinbauten ersetzt, welche wiederum infolge der Zerstörung von 1945 fast vollständig verschwanden, so dass heute nicht einmal mehr nachprüfbar ist, ob nach dem frühneuzeitlichen Umbau Baubefunde der mittelalterlichen Küche erhalten geblieben waren.<sup>60</sup> Das Refektorium konnte bei der jüngsten bauhistorischen Untersuchung als

54 Die während der Sanierung bei der Abtiefung des Fußbodens freigelegten, in Backstein und Lehm gesetzten Pfeilerstümpfe des Rauchzuges konnten erhalten und in die museale Konzeption dieses Raumes einbezogen werden.

55 Während der archäologischen Untersuchungen vor der Ostwand des Klausurgebäudes konnten hier auch keine weiteren Gebäude nachgewiesen werden.

56 Während der westliche Klausurflügel nachweislich nur aus dem Kreuzgang bestand, wurden durch den Bau einer Pflasterstraße im 20. Jahrhundert im Bereich des Südflügels offenbar umfangreiche noch im Boden vorhandene Baubefunde beseitigt, so dass Aussagen zum tatsächlichen Grundriss des südlichen Kreuzganges kompliziert bleiben. Dem Inventar zufolge ist dieser Teil bereits 1576 eine Ruine. Vgl. Schlüter 2001, 106.

57 Vgl. Kratzke 2004, 342, 347–363. In dieser umfangreichen Arbeit werden jedoch die mittelalterliche Konventsküche des Klosters und der ihr folgende Baubefund nicht behandelt.

58 Doch ist in dem umfangreichen Material von Lorenz zu zahlreichen mecklenburgischen Kirchen und Klöstern selten kenntlich gemacht, worauf Interpretationen und Rekonstruktionen beruhen und inwieweit sie durch Befunde abgesichert sind. Vgl. Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Archäologie und Denkmalpflege, Bibliothek, Nachlass Adolf Friedrich Lorenz sowie: Mecklenburgisches Landeshauptarchiv, Schwerin, 12.3-6/2 Nachlass Adolf Friedrich Lorenz, Mappe 2a.

59 In der zurzeit noch andauernden bauhistorischen Untersuchung durch den Autor konnte an den Bauresten des Nordflügels nicht nur eine umfangreiche mittelalterliche Bausubstanz der Zeit um 1300 nachgewiesen werden, sondern durch die dendrochronologische Untersuchung von Resten hölzerner Fensterstürze gelang es, den Umbau des Gebäudes in

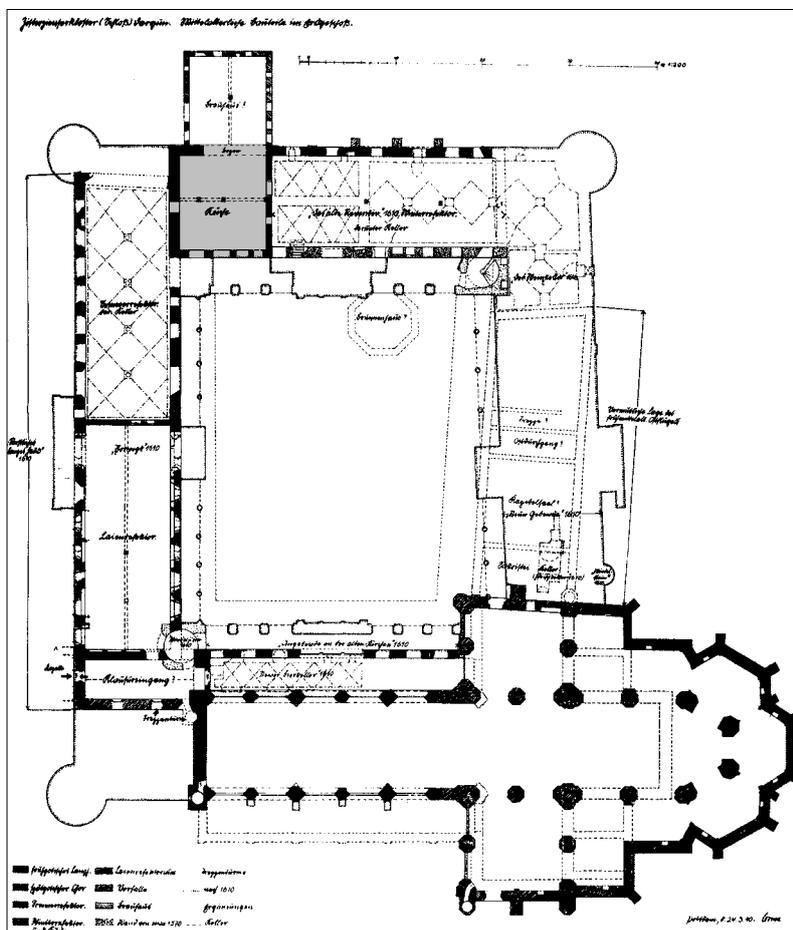


Abb. 14 (links): Dargun, Zisterzienserkloster, Grundrissrekonstruktion von Küche und Refektorium 1940, Darstellung: A. F. Lorenz.

Abb. 15 (unten): Dargun, Zisterzienserkloster, heutige Situation an der Stelle der ehemaligen Konventsküche, Foto: D. Schumann.



Abb. 16: Kloster Zinna, Zisterzienserkloster, heutige Situation des Westflügels, an den sich ehemals die Konventsküche anschloss, Foto: D. Schumann.



[59 Forts.] das frühe 17. Jahrhundert zu datieren. In der umfangreichen Arbeit von Christine Kratze wird die Klausur anhand der „Farbe der Backsteine“ und ihres scharfen Zuschnittes in die Zeit zwischen 1464 und 1479 datiert: Kratze 2004, 168. Doch zeigt sich neben den, in der Tendenz unterschiedlichen Backsteinformaten auch ein anderer Verband. Der Backsteinverband des Refektoriums entspricht in seiner Folge von einem Binder auf zwei Läufer den Bautraditionen des 13. und 14. Jahrhunderts. Im spätgotischen Backsteinmauerwerk der Kirche zeigt sich dagegen häufig eine Verbandsfolge von einem Binder auf einen Läufer, was auf eine unterschiedliche Bauzeit von Refektorium und Kirche weist.

60 So könnte eine Befunddarstellung an der inneren Nordwand des Nordflügels von Adolf Friedrich Lorenz durchaus auf Reste mittelalterlicher Baubefunde im Bereich der Küche weisen, wie beispielsweise ein großer gemauerter Spitzbogen. Vgl. die Darstellung bei Kratze 2004, 352.

61 Im mecklenburgischen Kloster Doberan ist die Küche offenbar vor allem über die ungewöhnlich westliche Lage des Brunnenhauses zu erschließen: Fischer 1929; Erdmann 1995, 12. Zu Eldena vgl. Kloer 1929, 71.

62 Kloer 1929, 71.

63 Zum Gründungsjahr gibt es unterschiedliche Überlieferungen: Buchinger/Cante 2000, 284.

64 Zu den historischen Plänen: Buchinger/Cante 2000, 285; zu den Grabungen: Archäologische Ortsakte des Teltow-Fläming des BLDAM, Archäologische Grabungsdokumentation Nr. 83 und 2703 des BLDAM; Schumann 2001; Damm 2005.

65 Damm 2007. Ich bedanke mich für die freundliche zur Verfügungstellung des Manuskriptes.

66 Die Befunde traten in einem schmalen, nordsüdlich verlaufenden Schnitt zwischen der Außen- und der Kreuzgangwand auf: Damm 2007.

67 Damm 2007.

68 Damm 2007. Wegen der feuchten Bodenverhältnisse gibt es keine weit unter die mittelalterliche Oberfläche greifenden Keller. So liegt das Cellarium nicht unter sondern hinter dem Laienrefektorium. Doch die Struktur des noch vorhandenen Baus und eine ehemalige westliche Rampe sprechen dafür, dass es sich hier um das ursprüngliche mittelalterliche Cellarium handelt.

69 Cante 2001, 305.

70 Buchinger/Cante 2000, 305 f.

71 Buchinger/Cante 2000, 306.

72 Ribbe/Schultze 1976, 165 f.

73 Buchinger/Cante 2000, 305.

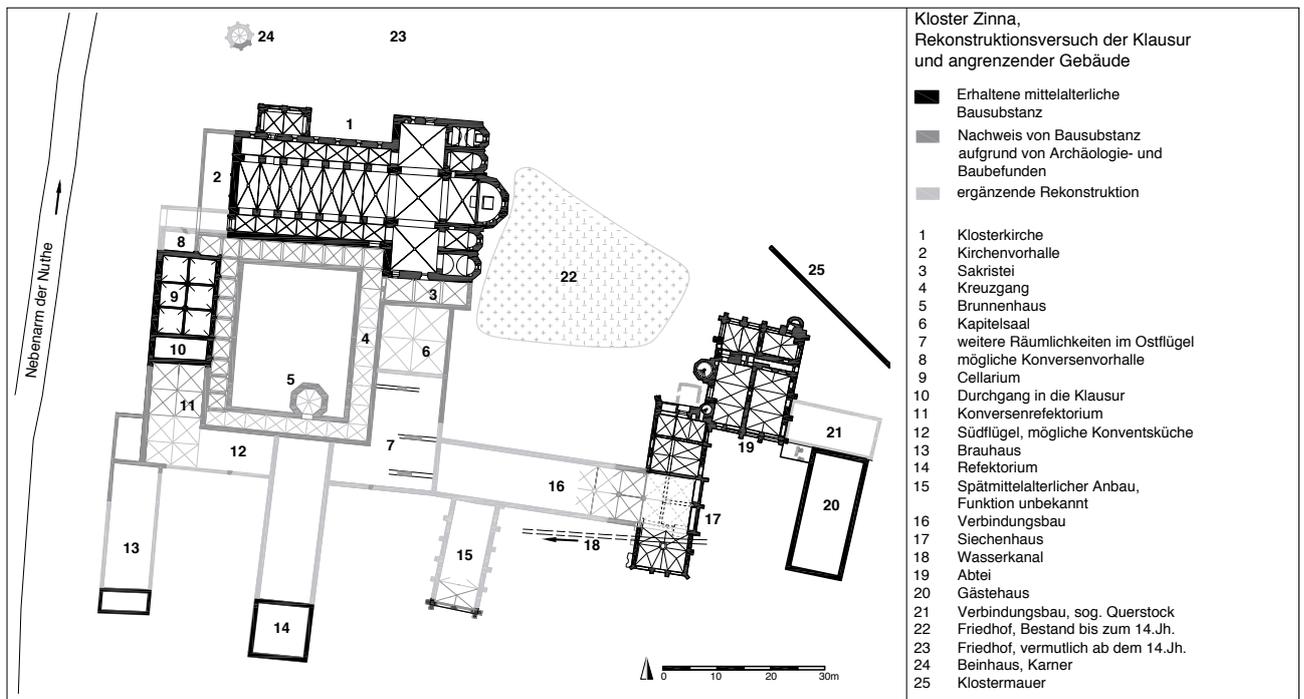
74 Schumann 2001, 348 f.

qualitätvolle, über zwei Geschosse reichende, ehemals fünfjochige und wohl zweischiffige gewölbte Halle aus der Zeit um 1300 nachgewiesen werden (Abb. 15).

An der gleichen für Zisterzienserklöster typischen Stelle der Klausur befanden sich offenbar auch die Küche des mecklenburgischen Klosters Doberan und die der pommerschen Anlage in Eldena, nur dass es sich dem „Idealplan“ entsprechend um südlich der Klosterkirche gelegene Klausuren handelt, womit die Küchen jeweils den westlichen Bereich des Südflügels einnahmen.<sup>61</sup> Konnten im Falle Eldenas wenigstens die fast quadratischen Ausmaße der 1533 erwähnten „*Conventes Koken*“ ergraben werden,<sup>62</sup> bleibt der Grundriss der Doberaner Konventsküche spekulativ.

Einen ebenfalls sehr partiellen archäologischen Befund gibt es aus der Küche des 1170 oder 1171 vom Magdeburger Erzbischof gegründeten Zisterzienser Klosters Zinna.<sup>63</sup> Durch einen Plan von 1729, der die Klausurgebäude vor ihrem Abbruch darstellt, sowie durch die noch bestehenden Gebäudereste (Abb. 16) und jüngere archäologische Untersuchungen sind wir in der Lage, den umfangreichen Gebäudekomplex des Klosters zu rekonstruieren (Abb. 17).<sup>64</sup> Das Refektorium war ein ungewöhnlich langgestreckter, nord-südlich ausgerichteter Bau, der mehr als 30 m aus dem südlichen Klausurflügel hervorkragte. Vielleicht ist dieses Maß bereits das Ergebnis einer späteren Verlängerung. Der noch vorhandene südliche Gebäuderest stammt jedenfalls aus dem späten 13. oder wahrscheinlicher aus dem frühen 14. Jahrhundert. Direkt an das Refektorium schloss sich die Küche an, die jedoch nicht über die Mauern des Südflügels hinausreichte. Ihre westliche Begrenzung lag offenbar in der Flucht der Westwand des westlichen Kreuzganges.<sup>65</sup> Etwa im Zentrum dieses ehemals vielleicht noch unterteilten Raumes wurde bei einer archäologischen Sondage ein Ofenboden aus verziegeltem Lehm angetroffen.<sup>66</sup> Er gehörte zu einem Bauwerk, das eine Nord-Süd-Ausdehnung von 5,5 m besaß. Eine nord-südlich orientierte, 0,70 m breite Ziegelsetzung könnte als Luftkanal interpretiert werden.<sup>67</sup> Da der Lehm Boden mit dem Niveau des archäologisch nachgewiesenen Kreuzgangfußbodens übereinstimmt, handelt es sich bei dem sondierten Befund möglicherweise um jenen Bereich, über dem sich das Bauwerk des Rauchabzuges erhob und in dem sich auch die Herdstelle der Konventsküche befand. Allerdings lag diese Küche nicht, wie bei den Zisterziensern üblich, in unmittelbarer Nähe des Cellariums. Dieses schloss sich erst westlich an einen Durchgang und eine ehemals zweischiffige Gewölbehalle an, die wohl als Laienrefektorium diente.<sup>68</sup>

Ob die Konventsküche mit jener Küche identisch ist, die das Inventar von 1577 mit „*speisecammer*“ und „*fleischcammer*“ erwähnt, bleibt unsi-



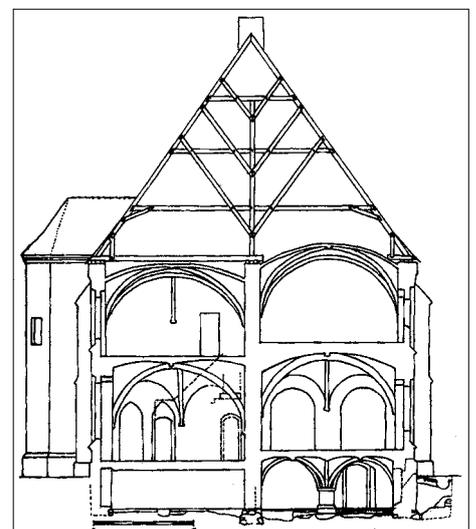
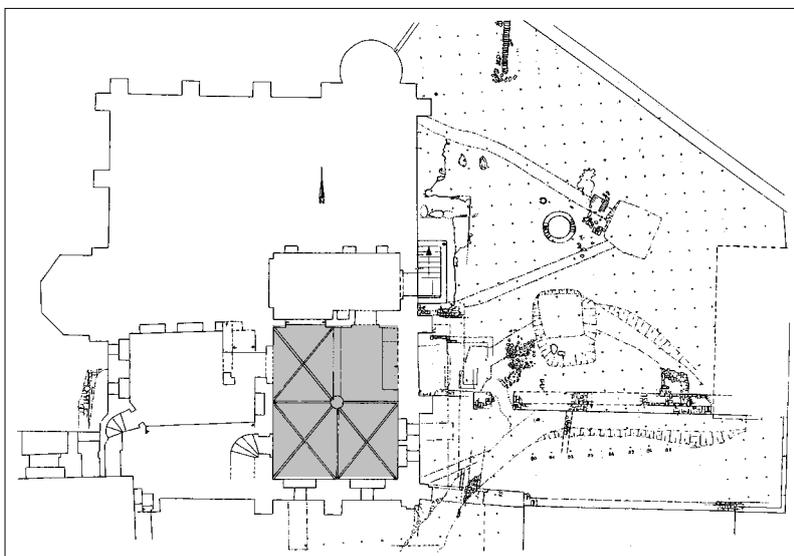
cher.<sup>69</sup> 1665 wurde der Bereich der Konventsküche wie folgt beschrieben: „alt gewölbte küche, welche theils zerfallen“ sowie „zwey cammern dafür“.<sup>70</sup> Von dort aus führte eine Treppe zur Fleischkammer, während der folgende Raum als „hinderste küche“ und deren Nachbarraum als die gewölbte „küche nebenan“ bezeichnet wurden.<sup>71</sup>

Das Landbuch des Klosters Zinna von 1480 erwähnte die Küche des Abtes, für dessen Versorgung der Kellner zuständig war, der in „der ebtei“ in jenem Keller schläft, „der für in verordnet ist“.<sup>72</sup> Diese Küche könnte sich den Befunden zufolge ursprünglich im Keller des Abtshauses befunden haben (Abb. 18 und 19). Der nordöstliche Erdgeschossraum der Abtei, der seit Mäkelt als Küche angesehen wird,<sup>73</sup> war einer der beiden ehemaligen Wohnräume des Abtes. Er ist bald nach der um 1435 erfolgten Vollendung des Gebäudes mit einem Kamin versehen worden, während sich in dem westlich anschließenden Raum einem Inventar von 1577 zufolge offenbar noch das Bett des Abtes befand.<sup>74</sup> Viel eher kommt der südöstliche Kellerraum in Betracht, der über einer Rundstütze mit vier Kreuzrippengewölben versehen ist. Im nordöstlichen Gewölbefeld, das zudem noch durch einen auffälligen Gurtbogen nach Westen abgetrennt ist, gibt es eine nachträgliche Veränderung, denn hier wurde das Rippengewölbe

Abb. 17: Kloster Zinna, Zisterzienserkloster, Rekonstruktion der Klosteranlage nach archäologischem Befund, Darstellung: O. Damm.

Abb. 18 (links): Kloster Zinna, Zisterzienserkloster, Neue Abtei, Grundriss des Kellers mit der möglichen Lage der ehemaligen Abtsküche, Darstellung: D. Schumann.

Abb. 19 (unten): Kloster Zinna, Zisterzienserkloster, Neue Abtei, Keller, in dem sich ehemals möglicherweise die Abtsküche befand, Zeichnung: D. Schumann.



75 Später könnte die Küche auch in jenes Gebäude verlegt worden sein, das im Verlauf des 15. Jahrhunderts an die Neue Abtei angebaut wurde: Buchinger/ Cante 2000, 305.

76 Den größten Anteil nahmen bei dem hier geborgenen Knochenmaterial mit 80 % Geflügelknochen ein, während Rind, Schwein und Ziege mit jeweils etwa 6–7 % vertreten waren: Schumann 1996, 66.

*Klosterküchen am Rande der Stadt – die mittelalterlichen Küchen der Bettelorden*

teilweise durch eine Kappe ersetzt. Diese Veränderung korrespondiert mit einer nachträglichen Mauerblende, die gerade an jener Wand liegt, in der ein durchgehender mittelalterlicher Schornsteinzug nachgewiesen werden konnte. Möglicherweise gab es hier ursprünglich einen Herd mit Rauchabzug, der jedoch spätestens in der frühen Neuzeit abgebrochen wurde.<sup>75</sup>

Das an die Neue Abtei grenzende Infirmarium des Klosters (Abb. 17) besaß zwar verschiedene mittelalterliche Warmluftheizungen, eine mittelalterliche Küchensituation konnte im Inneren des Gebäudes jedoch nicht nachgewiesen werden, obwohl bei archäologischen Untersuchungen in den spätmittelalterlichen Auffüllungen zahlreiche Küchenabfälle angefallen wurden.<sup>76</sup>

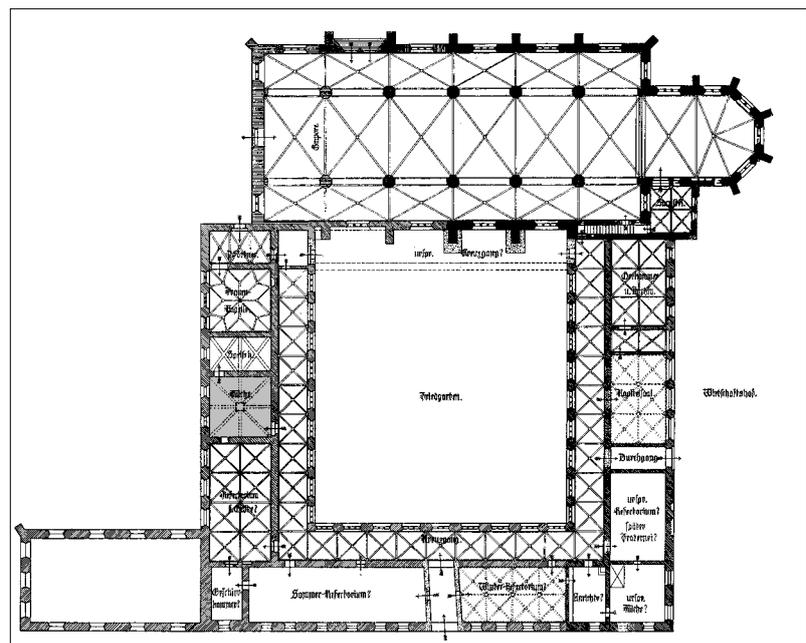
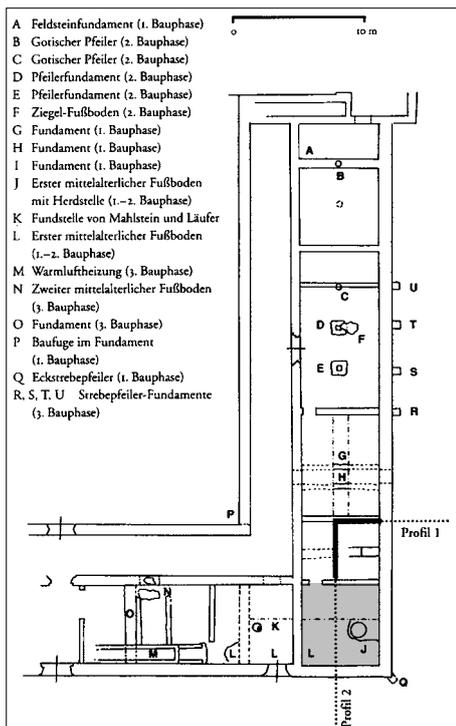
Anders als bei den Zisterziensern liegen die Konventsküchen der städtischen Bettelordensklöster nicht immer an der gleichen Stelle. Doch auch hier gibt es eigentlich kein erhaltenes Küchenbauwerk mehr. Überlieferte Grundrissituationen, frühneuzeitliche Quellen und partielle archäologische Befunde machen es möglich, in einigen Fällen die Lage der mittelalterlichen Klosterküchen zu bestimmen. Allerdings wird die Situation dadurch erschwert, dass die Konventsküchen offenbar im Zuge des Baugeschehens der Klausur ihre Lage veränderten. Anfangs befanden sie sich im östlichen Klausurflügel an der jeweils der Kirche abgewandten Stirnseite. Im weiteren Bauverlauf wurden sie zusammen mit den Refektorien in einem der anderen Flügel eingerichtet.<sup>77</sup>

So könnte es sich auch im Fall des 1275 gestifteten Dominikanerklosters im uckermärkischen Prenzlau abgespielt haben. Während der archäologischen Untersuchungen der Klausur trat in dem südlichsten Erdgeschossraum des Ostflügels eine Herdstelle auf, die mit Lehm in eine kreisrunde Aussparung im Backsteinfußboden eingebracht worden war. Sie gehört den Befunden zufolge offenbar zur ersten Nutzungsschicht des Klosters (Abb. 20).<sup>78</sup> Möglicherweise wurde diese bereits im Bauverlauf der Klausur wieder aufgegeben.<sup>79</sup>

Eine weitere Küche entstand im frühen 14. Jahrhundert in der Mitte des westlichen Klausurflügels (Abb. 21). Das sich südlich an die Küche anschließende, zweischiffige und vierjochige Refektorium konnte mittels einer Unterbodenwarmluftheizung erwärmt werden, weswegen es verschiedentlich auch als Gäste- oder als Winterrefektorium bezeichnet wurde.<sup>80</sup> Mit der benachbarten Küche war das Refektorium über eine

Abb. 20 (links): Prenzlau, Dominikanerkloster, Grundrissdetail mit dem Befund einer 1997/98 ergrabenen Herdstelle, Darstellung: B. Wittkopp.

Abb. 21 (rechts): Prenzlau, Dominikanerkloster, Grundriss von P. Eichholz 1921.



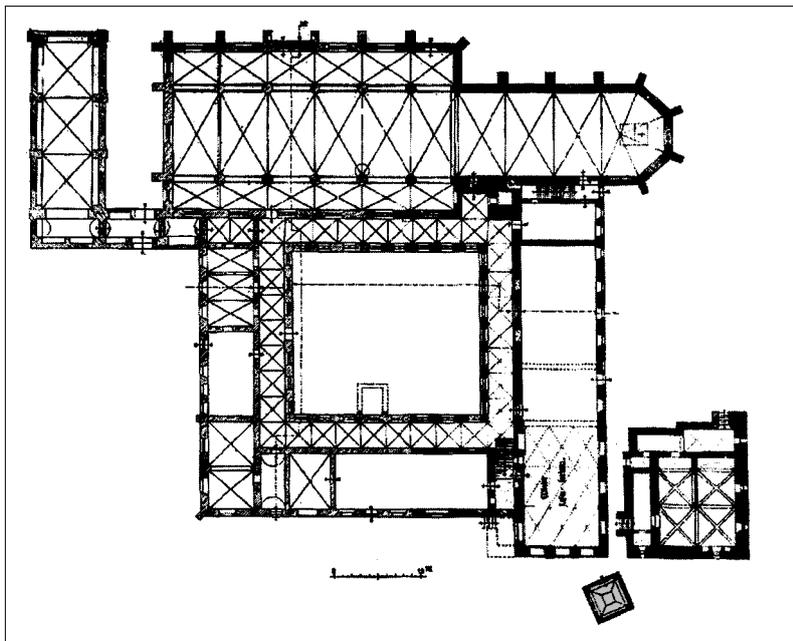


Abb. 22 (links): Stadt Brandenburg, Dominikanerkloster, Grundriss von P. Eichholz 1912.

Abb. 23 (oben): Stadt Brandenburg, Dominikanerkloster, südliche Stirnwand des Ostflügels heute. Foto: D. Schumann.

Durchreiche verbunden.<sup>81</sup> Der fast quadratische Küchenraum besaß 1921 eine „bedeutende alte Rauchfanganlage in der Nordostecke“, die zu diesem Zeitpunkt noch als solche genutzt wurde.<sup>82</sup> Die heutige Balkendecke hatte man 1930 im Zuge der Umnutzung zum Museum eingezogen.<sup>83</sup> Direkt an die Küche schloss sich nördlich ein Vorratsraum an, der bereits durch seine kräftigen Bandrippen – ähnlich der Kellergewölbe – als untergeordneter Wirtschaftsraum erkennbar ist. Er war ursprünglich durch einen Durchgang im westlichen Wandfeld mit der Küche verbunden.<sup>84</sup> Eine direkte mittelalterliche Verbindung zwischen Küche und Keller des westlichen Klausurflügels gab es offenbar jedoch nicht.

Einem Grundriss von 1747 zufolge könnte dagegen die Küche der 1787–92 vollständig abgetragenen Klausur des Dominikanerklosters in Strausberg über das Mittelalter hinweg an der nördlichen Stirnseite des Ostflügels verblieben sein.<sup>85</sup>

Das Dominikanerkloster der Stadt Brandenburg ist nicht nur in seinem Backsteindekor und in der Datierung des Baugeschehens, sondern auch in seiner Nähe zur markgräflichen Familie eng mit dem Prenzlauer Kloster verwandt. Der Grundriss gestaltet sich allerdings etwas anders (Abb. 22). So blieb das Refektorium der Brandenburger Anlage im Ostflügel bestehen. Möglicherweise erhielt es im weiteren Bauverlauf der Klausur durch den nachträglichen Einbau einer großen Kaminanlage die Funktion eines Winterrefektoriums.<sup>86</sup> Die Küche befand sich jedoch nicht innerhalb der Klausurgebäude, sondern war als selbständige Anlage vor der südlichen Stirnwand des Ostflügels (Abb. 23) errichtet worden. Das im Grundriss etwa 6 x 6 m messende Gebäude hatte gegenüber der Klausur eine leicht diagonale Stellung und besaß noch 1912 einen großen Rauchfang.<sup>87</sup> Nach der Kriegszerstörung des Brandenburger Dominikanerklosters wurde die inzwischen in ein Fachwerkgebäude einbezogene Küche abgebrochen.<sup>88</sup> Bei jüngsten archäologischen Untersuchungen konnte eine mittelalterliche Rampe festgestellt werden, die ehemals aus dem Keller unter dem Refektorium in die unmittelbare Nähe der Küche führte.<sup>89</sup>

Auch das erste Dominikanerkloster der Hansestadt Lübeck – das erste nördlich der Elbe – besaß offenbar einen separaten mittelalterlichen Küchenbau, der nordöstlich der Klausur lag. Vielleicht entstand der Bau in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammen mit dem Ostflügel, dessen nördliche zweijochige Gewölbehalle offenbar das Winterrefektorium gewesen ist, und dem östlich der Küche gelegenen Brauhaus.<sup>90</sup> Vielleicht gehört die Küche jedoch auch bereits zu einem Vorgänger des heutigen östlichen Klausurflügels, der den vorhandenen Keller zufolge in der ersten

77 Müller 1914, 173; Cante 2005, 29 f. So könnten auch die archäologischen Befunde einer Herdstelle im südlichsten Raum des Prenzlauer Dominikanerklosters als erste Küchensituation verstanden werden, während es später offenbar zu Nutzungsveränderungen kam: Hillebrand 2003, 91.

78 Wittkopp 1999, 30 f.

79 So liegt sie unterhalb eines spätmittelalterlichen Bodenniveaus aus der Zeit um 1500: Wittkopp 1999, 32; Hillebrand 2003, 90.

80 Eichholz u. a. 1921, Taf. 30. Die Interpretation dieses Refektoriums wird erschwert, da die Lage von Sommer- und Winterrefektorium jüngst mehrfach im Südflügel rekonstruiert wurde: Hillebrand 2003, 117; Neining u. a. 2007, 983.

81 Während bei verschiedenen Wiederherstellungsarbeiten auch Veränderungen an den spitzbogigen Durchreichen erfolgten, zeigte sich im partiell abgeputzten Zustand, dass mindestens eine der beiden Durchreichen auf eine mittelalterliche Situation zurückgehen dürfte: Eichholz u. a. 1921, 39.

82 Eichholz u. a. 1921, 239.

83 Hillebrand 2003, 119.

84 Eichholz u. a. 1921, Taf. 30; Hillebrand 2003, 119.

85 Friske/Wittkopp 2007, 1246, 1254.

86 Eichholz 1912, 113 und Springer/Cante 2007, I 298.

87 Eichholz 1912, 113.

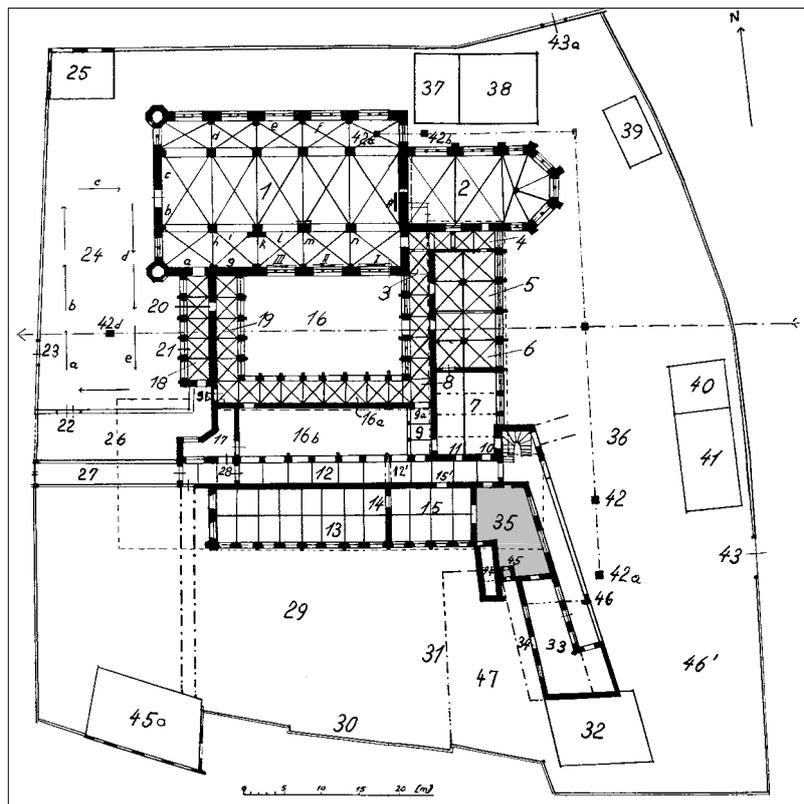
88 Springer/Cante 2007, 299.

89 Müller 2003, 322.

90 Baltzer/Bruns/Rahtgens 1926, 242 f., 259 f.; Radis 2003.

Abb. 24: Hansestadt Wismar, Franziskanerkloster, Grundriss von R. Kleiminger 1934.

Angenommene Nutzung der Räume nach Kleiminger (Auswahl): 5 Kapitelsaal, 6 Auditorium, 7 Cellarium und darüber Tagesraum der Mönche (1839 abgerissen), 8 östlicher Kreuzgang (1839 abgerissen), 9 Kreuzgangverlängerung (1839 abgerissen), 10–11 mittelalterliche Mauerreste mit Portalen, 12 südlicher Kreuzgang (1891 abgerissen), 13 Sommerrefektorium (1891 abgerissen), 15 Winterrefektorium (1891 abgerissen), 35 Küche, 45 Kafektorium (1932 partiell ausgegraben).



Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde. Im Jahre 1805 hat man die Küche und das Brauhaus der Lübecker Dominikaner abgebrochen.<sup>91</sup>

Auch bei den Franziskanern folgt man einem allgemeinen Schema, allerdings passte man die konkrete Klosteranlage den jeweiligen Gegebenheiten an. Das führte dazu, dass auch bei den Franziskanern die Klosterküchen in ihrer Lage variieren. So weisen die Befunde beim ehemaligen Franziskanerkloster der Hansestadt Wismar auf einen separaten Küchenbau, der als östlicher Anbau des Südflügels wohl zusammen mit den Refektorien entstand und dabei in unmittelbarer Nähe zum Cellarium lag (Abb. 24).<sup>92</sup> „Die Küche kann weder sehr groß noch kompliziert gebaut gewesen sein. Denn das Abnehmen von Dach und Schornstein sowie die Erneuerung des gesamten Dachstuhles wurde mit rund 5 Mark verdingt.“<sup>93</sup> Nach der Reformation hat man 1563 erste Teile des Kücheninventars wie „ein großer Schüsselgrapen“ und „6 oder 7 alte Kochgrapen aus Kupfer“ verkauft, 1571 wurden dann die restlichen „Kannen“ und „Grapen“ aus Kupfer und Messing zu Geld gemacht.<sup>94</sup>

91 Baltzer/Bruns/Rahtgens 1926, 180.  
92 Kleiminger 1934, 101 f. sowie Abb. 7.  
93 Kleiminger 1934, 103.  
94 Vgl. Kleiminger 1934, 103.

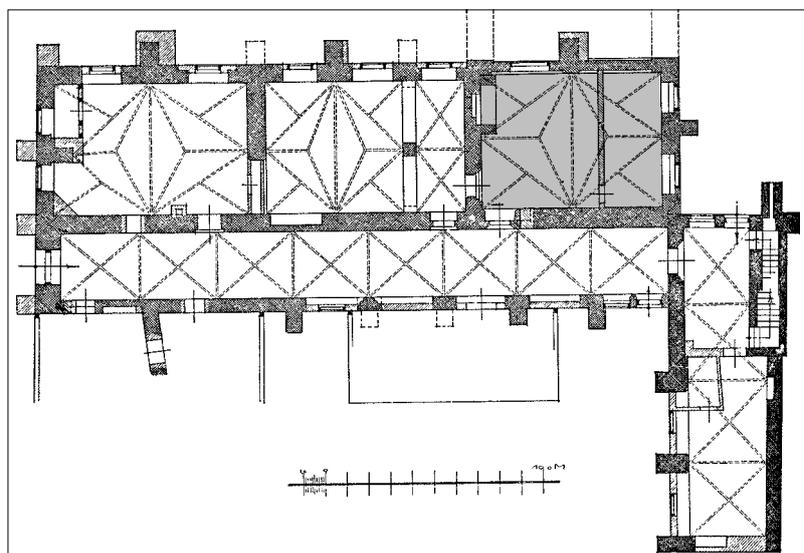


Abb. 25: Neubrandenburg, Franziskanerkloster, Grundriss von G. Krüger 1929.



Abb. 26 (links): Tempzin, Ansicht des „Warmhauses“ von Nordosten, Foto: D. Schumann.

Abb. 27 (oben): Tempzin, Bauinschrift des „Warmhauses“ am Südgiebel, Foto: D. Schumann.

Im Franziskanerkloster der Hansestadt Stralsund lag die mittelalterliche Küche anscheinend in einem sich an den westlichen Klausurflügel nördlich anschließenden Gebäude, direkt über einem Keller.<sup>95</sup> Die mittelalterliche Küche des Neubrandenburger Franziskanerklosters richtete man dagegen im weiteren Baugeschehen an der Klosteranlage offenbar im östlichen Teil des nördlichsten Flügels ein (Abb. 25).<sup>96</sup>

Während im Falle des Franziskanerklosters der kleinen Prignitzstadt Kyritz das im Ostflügel nachgewiesene Refektorium dafür spricht, dass die Küche in dessen Nähe gelegen haben dürfte,<sup>97</sup> gab es in dem noch vorhandenen östlichen Klausurflügel des Franziskanerklosters Gransee keinen Hinweis auf das ehemalige Vorhandensein von Refektorium und Küche.<sup>98</sup> Da sich an den um 1304 vollendeten Ostflügel den Baubefunden zufolge jeweils nur der nördliche und der südliche Kreuzgangarm anschlossen, müssten sich das Refektorium und die Küche im westlichen Klausurflügel oder in dessen Nähe befunden haben.

Eine der ungewöhnlichsten erhaltenen mittelalterlichen Küchensituationen Nordostdeutschlands gehört zur ehemaligen Antoniterpräzeptorei im mecklenburgischen Tempzin. Dabei überrascht weniger die traditionelle Ausführung der Küche, sondern das heute einzigartig erscheinende Bauensemble insgesamt. Obwohl es sich mit der Gründung 1222 durch Fürst Heinrich Borwin als Filiale der Präzeptorei im hessischen Grünberg um eine der frühen deutschen Niederlassungen handelt, stammen die ältesten bisher hier nachgewiesenen Baulichkeiten erst aus dem späten 15. Jahrhundert.<sup>99</sup>

Neben der wohl im Jahr 1500 unter dem Präzeptor Johannes Kran vollendeten Kirche und der Ruine eines nördlich der Kirche gelegenen mittelalterlichen Klostergebäudes (Abb. 28) steht westlich der Kirche das heute so genannte „Warmhaus“ (Abb. 26).<sup>100</sup> Der längsrechteckige Baukörper, den eine sorgfältig in den Ziegel geschnittene Bauinschrift in das Jahr 1496 datiert (Abb. 27), weist noch umfangreiche Teile des ursprünglichen mittelalterlichen Dachwerkes auf, dessen Hölzer 1494 und 1495 geschlagen wurden.<sup>101</sup> Neben einer mittelalterlichen Küchensituation mit einem sich verjüngenden Schlot wurden in dem Umfassungsmauerwerk drei Kamine mit dazugehörigen Schornsteinen ausgeführt (Abb. 29 und 35). Von den von vornherein zusammen mit den Wänden ausgeführten Kaminen gehört jedoch nur der in der westlichen Giebelwand tatsächlich zu diesem Gebäude. Der in der Nordwand und der in der östlichen Giebelwand befindliche Kamin entstanden bereits für Anbauten, die zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht existierten.

95 Vgl. Haselberg 1902, 414.

96 Auch wenn sich während der jüngsten bauarchäologischen Untersuchungen herausstellte, dass der ehemals in diesem Raum befindliche Kamin, der 1929 als mittelalterlicher Kucheneinbau bezeichnet wurde, erst aus der frühen Neuzeit stammte (für diese freundliche Auskunft danke ich Jens Holst), wird dieser Raum, der direkt neben dem Refektorium lag und ehemals aus dessen Wandflucht hervorkragte, als Küche angesehen. Vgl. Kdm. Mecklenburg-Strelitz 1929, 66 f.; Szczesiak 2005, 397.

97 Vgl. Goralczyk/Olk 2000, 77 und Weigel 2007, I 709.

98 Vgl. Riedel 2007, 538.

### *Leben und Kochen nahe den Heiligen – das so genannte „Warmhaus“ der Antoniterpräzeptorei in Tempzin*

99 Zur Geschichte: Schlie 1900, 397–407; Röpke 1997, 8.

100 Tritt diese Bezeichnung bei Schlie 1900, 417 f. noch nicht auf, fand sie jetzt sogar Eingang in die Neubearbeitung des Dehio-Handbuchs (2000, 635). Überlegungen zur Baugeschichte der Kirche: Gnekow 1997. Zur Geschichte der Anlage: Röpke 1997, 7 f.

101 Für die freundliche Bereitstellung der dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse von vier Proben danke ich Tilo Schöfbeck. Vgl. Tilo Schöfbeck: Bohrprotokoll vom 02.12.2003.

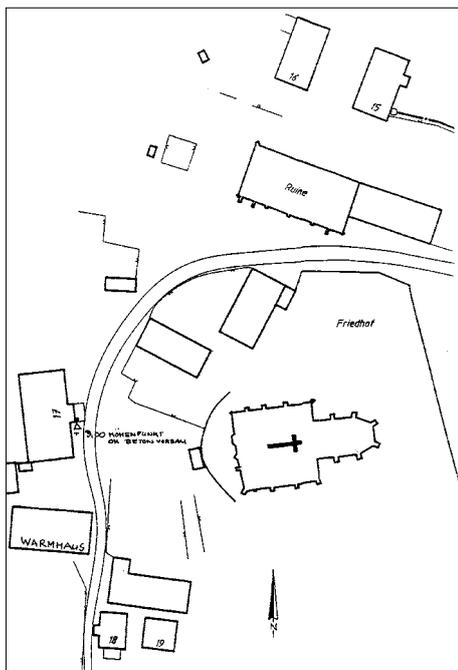
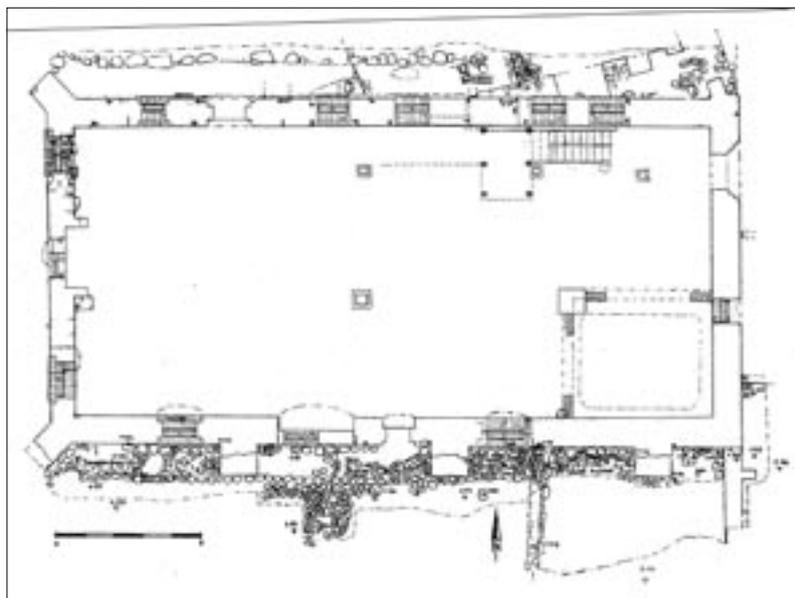


Abb. 28 (oben): Tempzin, das Klosterareal, Ausschnitt aus einem Plan des Fernmeldeamtes Schwerin.

Abb. 29 (rechts): Tempzin, Grundriss des Warmhauses mit den freigelegten Befunden an der Nord- und der Südwand, Darstellung: D. Schumann.



Als stehende und liegende Verzahnung ausgeführte „Warteverbände“ zeigen die Breite und die Mauerstärke der geplanten Anbauten. An der Nordwand war der Anschluss eines über 16 m breiten, wohl wie das „Warmhaus“ dreigeschossigen Gebäudes vorgesehen (Abb. 35). Archäologisch dokumentierte spätmittelalterliche Fundamente und Kellerreste weisen nach, dass dieses nicht nur geplant, sondern auch tatsächlich ausgeführt worden war.<sup>102</sup> Zur Baumaterialgewinnung hat man dieses Gebäude offenbar jedoch bereits um 1557 wieder vollständig abgebrochen.<sup>103</sup>

Vor der östlichen Giebelwand des „Warmhauses“ war ein kleiner, etwa fünf Meter breiter Anbau mit Mauerstärken von einem Stein vorgesehen, der den Baubefunden zufolge nicht über das Erdgeschoss hinausreichte und so auch nicht die aufwendige Gestaltung des Ostgiebels beeinträchtigte.

Der heute nur noch fragmentarische Backsteingiebel des „Warmhauses“ war den gestuften Spitzbogenblenden zufolge ehemals als Stufengiebel konzipiert. Die noch vorhandene Blendengliederung ist auffällig asymmetrisch. Im südlichen Bereich setzt sie heute oberhalb der Traufe ein, während die nördlichen Blenden bereits unterhalb der Traufe beginnen. Diese Gestaltung spricht dafür, dass in der ungegliederten Zone der dahinter befindliche Schlot der Küche bereits von Anfang an geplant war. Das bestätigt auch die Innenseite der Giebelwand, denn der Ansatz des Rauchabzuges zwischen Erd- und Obergeschoss wurde bereits in der Um-

102 2003 wurden durch den Autor archäologische Untersuchungen an den Außenbereichen der Längswände durchgeführt. Vgl. Archäologische Dokumentation an den Fundamenten der Nord- und Südwand des Warmhauses der Antoniter-Präzeptorie in Tempzin, Fundplatz 35, Dokumentation im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Archäologie und Denkmalpflege. Der nördliche Anbau dürfte den Baumaterialien, dem mittelalterlichen Mauerverband und der Ausführung der Gewölbe zufolge noch vor der Auflösung der Antoniter-Präzeptorie in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden. Allerdings wurde er nicht, wie von den Verzahnungen vorgesehen, im rechten Winkel zum „Warmhaus“ ausgeführt, sondern stieß im spitzen Winkel dagegen.

103 Die Verfüllung des zerstörten Kellers ergab in den sichtbaren Profilbereichen jedoch keinen deutlichen Hinweis auf den Zeitpunkt der Zerstörung. Wahrscheinlich erfolgte diese bereits um 1557, als große Teile der Anlage zur Baumaterialgewinnung für das Schweriner Schloss abgetragen wurden: Lisch 1850, 156.



Abb. 30: Tempzin, „Warmhaus“, Blick in die Küchensituation des Erdgeschosses während der Sanierung 2003, Foto: D. Schumann.

fassungswand abgetreppt mitgemauert. Ein kräftiger Vierkantpfeiler trägt zwei übereck geführte Segmentbögen (Abb. 30), auf die sich schließlich der nach oben verjüngende, einen Backstein stark gemauerte Rauchabzug stützt. Damit entstand ein offener Eckraum, der mit einer Seitenlänge von mehr als 5 bzw. 4,5 m hier die Küchensituation verkörpert. Noch während der Bauarbeiten zog man zwei mächtige Eichenbalken unter die Segmentbögen der Öffnungen zum Küchenbereich und vermauerte die Bogenfelder mit einem spätmittelalterlichen Backsteinverband.<sup>104</sup> Die Ausmaße der Herdstelle konnten bisher nicht ermittelt werden. Der angetroffene Boden bestand aus frühneuzeitlichen Sand- und Schuttuffüllungen, die von Asche- und Brandresten geschwärzt waren.<sup>105</sup> Doch trotz fehlender Spuren an den Umfassungswänden lässt sich nicht ausschließen, dass hier nachträglich ein gemauerter Herdblock eingefügt worden ist. Der durchgehend aus Backstein gemauerte, sich verjüngende Rauchabzug führt durch die beiden niedrigen, balkengedeckten Obergeschosse hindurch (Abb. 32 und 33) und verlässt die Dachhaut als schlanker Schornstein.

Die Strebepfeiler an der südlichen und westlichen Umfassungswand könnten zu der Annahme verleiten, dass der Bau zumindest in seinem Erdgeschoss ursprünglich gewölbt werden sollte. Doch gibt es im Innenraum keinerlei Hinweise auf vorbereitete Schildbögen bzw. eine geplante Einwölbung. Vielmehr dürfte hier an ein sicheres Abstützen gegenüber dem heute noch südlich und westlich des „Warmhauses“ befindlichen Niederungsgeländes gedacht worden sein.<sup>106</sup>

Im Zusammenhang mit der Küche und den vielen Schornsteinen stellt sich schließlich die Frage nach der Nutzung dieses Gebäudes innerhalb der Antoniterpräzeptorei. Weder die Lage noch die Struktur des

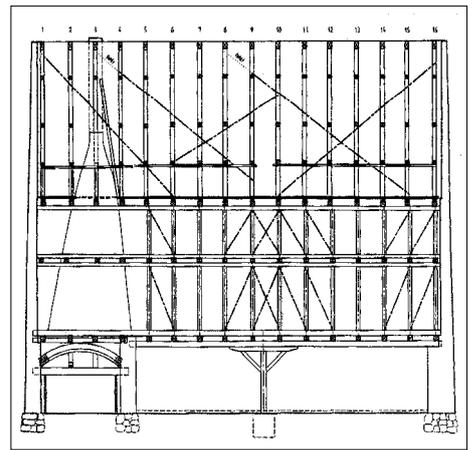
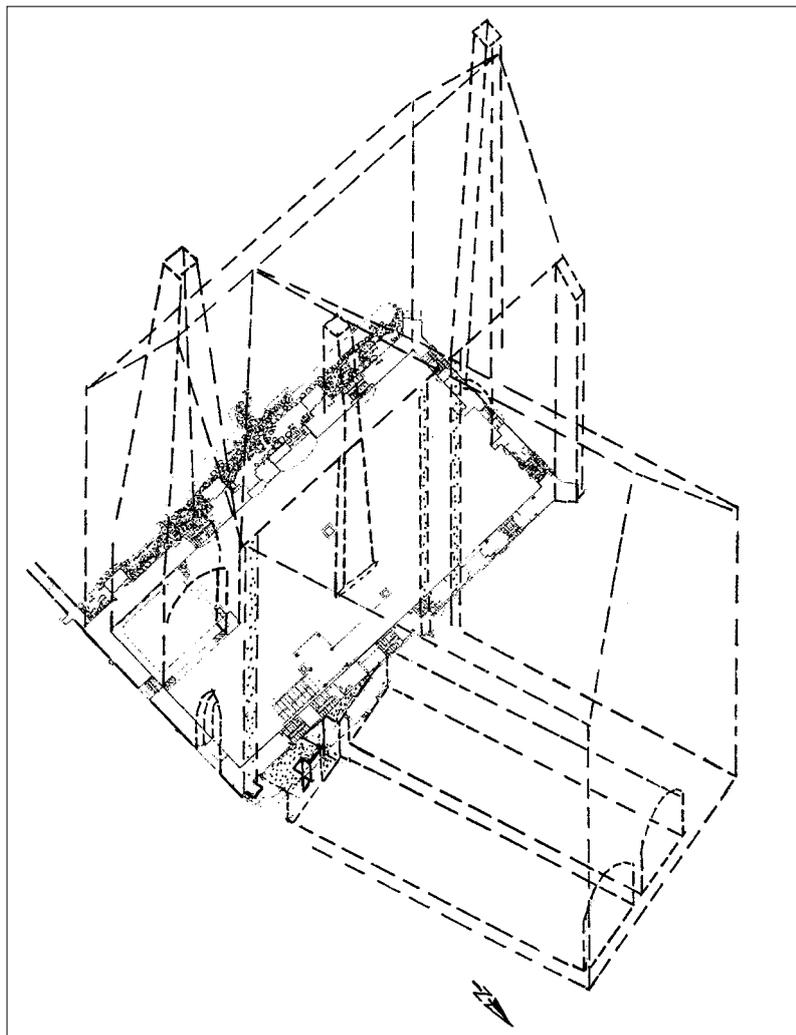


Abb. 31 (oben): Tempzin „Warmhaus“, schematischer Längsschnitt durch das Gebäude mit Blick nach Süden, Ingenieurbüro Wagner.

Abb. 32 und 33 (Mitte): Tempzin „Warmhaus“; sich verjüngender Rauchabzug im Dachgeschoss und im Obergeschoss; Fotos: D. Schumann.

Abb. 34 (unten): Tempzin „Warmhaus“, Blick in den Kamin an der Westwand des Erdgeschosses, Foto: D. Schumann.

Abb. 35 (links): Tempzin, isometrische Rekonstruktion des ehemaligen, schräg an das „Warmhaus“ ansetzenden Anbaus und dessen Kellertonnen (Strichlinie), Darstellung: D. Schumann.



Abb. 36: Güstrow, Westwand mit den Befunden einer nachträglich eingebauten spätmittelalterlichen Küchensituation im nördlichen Fenster, Foto: D. Schumann.

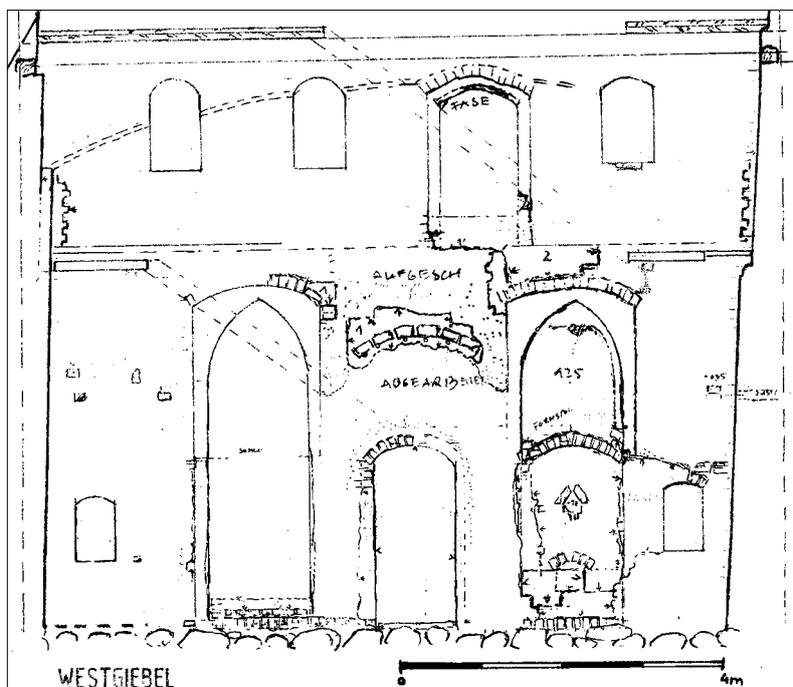


Abb. 37: Güstrow, Westwand, innen, Befundkartierung, ehemaliges mittleres Zugangsportal, das von zwei Fenstern begleitet wurde mit der nachträglich eingebauten spätmittelalterlichen Küchensituation im nördlichen Fenster, Darstellung: D. Schumann auf der Grundlage eines Planes des Architekturbüros Schulz.

104 Obwohl die Ausmauerung der Bogenfelder erst nachträglich auf Stoß erfolgte, sitzen die Eichenbalken jedoch pass- und lagengerecht im Backsteinmauerwerk.

105 Es lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, ob unter den neuzeitlichen Auffüllungen noch Spuren einer ursprünglichen mittelalterlichen Situation anzutreffen sind, oder ob diese bereits mit der Entstehung der Auffüllung abgetragen wurden.

106 An diese Wand stößt auch ein Feldsteinpflaster, das in der Freilegung über die ganze Länge der Südwand reichte. Das Pflaster liegt anscheinend in der Höhe der Fundamentoberkante des Warmhauses und könnte noch aus spätmittelalterlicher Zeit stammen. In der Nähe des Ostgiebels liegen auf den Feldsteinen des Pflasters bis zu einem Meter starke Auffüllungen mit mittelalterlichem Dachziegelbruch, der teilweise Hitzeschädigungen aufweist und zu einem Zerstörungshorizont gehören könnte. Eine solche Zerstörungsschicht gab es über dem Abbruch des Anbaus nicht, so dass dieser Abbruch durchaus vor der partiellen Zerstörung erfolgt sein kann.

107 Mischlewski 1958, 41.

108 Schlie 1900, 403; Lisch 1850, 156.

109 Im Zuge der Sanierung wurde die Hospitalkapelle in den Jahren 2006 und 2007 durch den Autor bauhistorisch untersucht, die Auswertung dauert noch an.

110 Der in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Residenz der Herren von Werle errichtete Bau ist eine ehrgeizige Stiftung des Jakob Worpel. Möglicherweise ging dieser bereits eine landesherrliche Gründungsinitiative voraus, denn sie Herren von Werle besaßen das Patronat über die Kapelle. Vgl. Die Hospital- oder Heiligen-Geist-Kirche in Güstrow, in: Güstrower Zeitung 19.10.1890, 1; Scheithauer 2007.

111 Dieser wohl spätestens im 17. Jahrhundert während des Umbaus zu einem einheitlichen Saal abgebrochene Kücheneinbau konnte während sanierungsbedingter Freilegungen an der Westwand dokumentiert werden.

Gebäudes spricht dafür, dass es sich um den ehemaligen Wohnbereich des im Jahre 1477 zehn Brüder umfassenden Antoniterkonventes in Tempzin handelte.<sup>107</sup> Dieser dürfte sich nördlich des Warmhauses, vielleicht sogar nördlich der Kirche in der Nähe der heute noch vorhandenen mittelalterlichen Ruine befunden haben. 1563 schrieb der letzte Präzeptor Gregorius Detlev, nachdem er die Reformation und schließlich den Abriss großer Teile der Präzeptorei 1557 miterleben musste, einen Brief an Herzog Johann Albrecht. Er betonte darin, dass seine Einrichtung weniger ein Kloster als vielmehr ein Hospital sei, ohne die Anlage dadurch jedoch retten zu können.<sup>108</sup>

Der Hinweis auf die ursprüngliche Idee dieses Ordens als Hospitalorden, gibt einen Anhaltspunkt für die mittelalterliche Nutzung des so genannten „Warmhauses“. Wahrscheinlich diente das dreigeschossige Gebäude als Unterkunft und Herberge für eine zahlenmäßig anwachsende Gemeinschaft. Nur unter diesem Gesichtspunkt wird das wie ein Bausatz auf eine Erweiterung vorbereitete Gebäude überhaupt verständlich. Dabei diente das Erdgeschoss mit der Küche auf der einen und dem Kamin auf der anderen Seite offenbar als Speise- und Aufenthaltsraum, während sich in den beiden oberen, offenbar ursprünglich nicht unterteilten Obergeschossen die Schlafsäle befanden. Zwar ist nicht auszuschließen, dass diese Anlage auch die Aufgabe einer Herberge besaß, um den im ausgehenden 15. Jahrhundert ständig anwachsenden Pilgerscharen Unterkunft zu gewähren, doch entspricht das Tempziner „Warmhaus“ dem Bau des Heilig-Geist-Hospitals der Stadt Güstrow.<sup>109</sup>

Dieser ursprünglich zweigeschossige, den Quellen und bauhistorischen Untersuchungen zufolge um 1320/30 entstandene städtische Hospitalbau vereinte in seinen Mauern unten Kapelle und Speiseraum. Im ehemaligen Obergeschoss den Schlafsaal.<sup>110</sup> Während der Kapellenraum nur den kleinsten östlichen Teil des nicht durch feste Mauern unterteilten Erdgeschosssaales einnahm, erhielt der als Speisesaal anzusehende Teil im weiteren Verlauf des Mittelalters vor der nördlichen Westwand einen gewölbten Kücheneinbau (Abb. 36 und 37).<sup>111</sup> Dabei vermauerte man unterhalb einer kleinen eingezogenen Gewölbekappe das nördliche der beiden Fenster der Westwand. Auf der verstärkten Sohlbank entstand eine

Herdstelle, in der Vermauerung des Fensters führte man einen Rauchabzug nach oben.

Der große ungeteilte Erdgeschosssaal aus Speisesaal und Kapelle weist auf den idealtypischen Anspruch der hier lebenden Gemeinschaft und entspricht mit dieser für städtische Hospitalbauten ungewöhnlichen Form eher der zweigeschossigen Idealgestalt von Konventshäusern. Auch wenn hier am Schluss die Küchenanlage einer Gemeinschaft im Mittelpunkt steht, die nicht in einer abgeschlossenen Klosteranlage lebte, ist die Orientierung an einer übergreifenden Grundform dieser Funktionsarchitektur sicher kein Zufall.

Die vorgestellten Baubefunde und Quellen zeigen, dass es sich nur um einen ersten Überblick über ein Thema handeln kann, welches in der Betrachtung der monastischen Architektur Nordostdeutschlands bisher nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Dirk Schumann M. A.  
Berlin  
dirk.schumann@backsteinbau.de

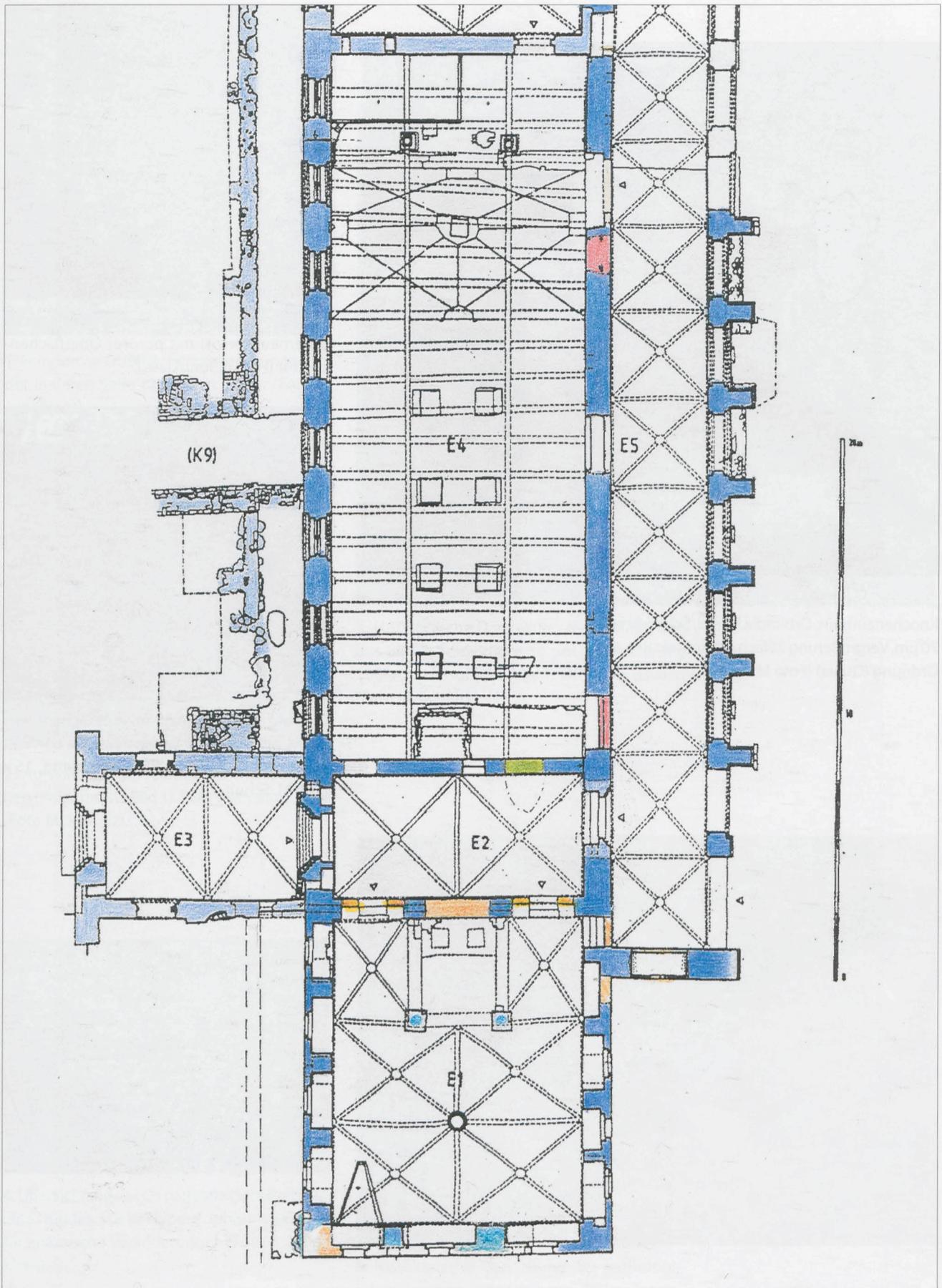
BLDAM: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und archäologisches Landesmuseum  
BLHA: Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

## Abkürzungen

Baltzer, Johannes/Bruns, Friedrich/Rahtgens, Hugo: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Lübeck, 3. Lübeck 1926.  
Biller, Thomas: Bauforschung am Kellergeschoss des Westflügels; in: Brandenburgische Denkmalpflege 3, 1994, Heft 2, 44–53.  
Böttcher: Instandsetzungen am Kloster Chorin; in: Die Denkmalpflege 14, 1912, 41–43.  
Brecht, Paul Rudolf: Kloster Chorin; in: Zeitschrift für Bauwesen 4, 1854, Atlasbd. Sp. 65–76.  
Buchinger, Marie-Luise/Cante, Marcus: Denkmale in Brandenburg, Bd. 17.1: Landkreis Teltow-Fläming, Stadt Jüterbog mit Kloster Zinna und Gemeinde Niedergörsdorf. Worms 2000.  
Cante, Andreas: Die Baulichkeiten des Klosters Zinna im Spiegel des Landbuches von 1480 und der Amtsinventare des 16.–18. Jahrhunderts; in: Schumann, Dirk (Hrsg.): Architektur im weltlichen Kontext (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 4). Berlin 2001, 289–328.  
Cante, Markus: Bettelordensklöster in der Mark Brandenburg; in: Brandenburgische Denkmalpflege 14, 2005, Heft 2, 4–60.  
Damm, Oliver: Archäologische Ausgrabungen im Kloster Zinna, Lkr. Teltow-Fläming, Magisterarbeit Universität Bamberg 2005.  
Damm, Oliver: Der Klausurbereich des Zisterzienserklosters Zinna, ein Rekonstruktionsversuch; in: Bärenfänger, Rolf (Hrsg.): Zisterzienser im Norden, Neue Forschungen zur Klosterarchäologie. Rahden 2007 (in Vorbereitung).  
Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Mecklenburg-Vorpommern. München/Berlin 2000.  
Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg II 3). Berlin 1912.  
Eichholz, Paul u. a.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg III 1). Berlin 1921.  
Eichholz, Paul/Hoppe, Willy: Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, 3: Das Kloster Chorin (Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg III 3). Berlin 1927.  
Erdmann, Wolfgang: Zisterzienser-Abtei Doberan. Königstein 1995.  
Fischer, Kurt: Die Ausgrabungen im Kloster Doberan in den Jahren 1925 und 1926; in: Mecklenburgische Monatshefte 5, 1929, 341–346.  
Friske, Matthias/Wittkopp, Blandine: Strausberg, Dominikaner; in: Heimann u. a. 2007, II 1243–1254.  
Gnekow, Bettina: Die Antoniterkirche in Tempzin; in: Antoniter-Forum 5, 1997, 17–27.  
Goralczyk, Peter/Olk, Detlev von: Kyritz, das Franziskanerkloster, eine Wiederentdeckung; in: Brandenburgische Denkmalpflege 9, 2000, Heft 2, 74–89.  
Haselberg, Ernst von: Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund: Der Stadtkreis Stralsund (Die Baudenkmäler der Provinz Pommern 1). Stettin 1902.  
Heimann, Heinz-Dieter u. a. (Hrsg.): Brandenburgisches Klosterbuch, 2 Bde. (Brandenburgische Historische Studien 14). Berlin 2007.  
Herzog, Hermann M./Müller, Johannes (Hrsg.): Ecclesiastica Officia, Gebräuchebuch der Zisterzienser aus dem 12. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 7). Langwaden 2003.  
Hillebrand, Katja: Das Dominikanerkloster zu Prenzlau. München/Berlin 2003.  
Kleiminger, Rudolf: Das Graue Mönchenkloster in Wismar. Wismar 1934.  
Kloer, Hans: Kloster Eldena in Pommern. Berlin 1929.

## Literatur

- Kratze, Christine: Das Zisterzienserkloster Dargun in Mecklenburg-Vorpommern. Petersberg 2004.
- Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz 1: Das Land Stargard, 3: Die Amtsgerichtsbezirke Friedland (2. Hälfte), Stargard und Neubrandenburg. Neubrandenburg 1929.
- Lisch, Georg Christian Friedrich: Zur Geschichte des Klosters und der Kirche zu Tempzin und der Filial-Präceptoreien Morkirchen, Frauenburg und Lennewarden; in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 15, 1850, 150–158.
- Lisch, Friedrich: Über die Kirche, den Hochaltar und das Kloster zu Rehna; in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 20, 1855, 333–355.
- Mischlewski, Adalbert: Der Antoniterorden in Deutschland; in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10, 1958, 39–66.
- Mohn, Claudia: Mittelalterliche Klosteranlagen der Zisterzienserinnen, Architektur der Frauenklöster im mitteldeutschen Raum. Petersberg 2006.
- Müller, Gottfried: Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensprovinz „Mark Brandenburg“. Berlin 1914.
- Müller, Joachim: Klöster und Stifte in der Stadt Brandenburg; in: Kimminus-Schneider, Claudia/Schneider, Manfred (Hrsg.): Klöster und monastische Kultur in Hansestädten (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4). Rahden 2003, 313–334.
- Neiniger, Falko/Hillebrandt, Katja/Wittkopp, Blandine: Prenzlau, Dominikaner; in: Heimann u. a. 2007, II 978–990.
- Nisch, Gunther: Frühe Denkmalpflege zur Zeit von Amtmann Peter Hinrich Meyer (Choriner Kapitel 139). Chorin 2002.
- Radis, Ursula: Ergebnisse der neuesten archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerklosters zu Lübeck; in: Kimminus-Schneider, Claudia/Schneider, Manfred (Hrsg.): Klöster und monastische Kultur in Hansestädten (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4). Rahden 2003, 41–56.
- Ribbe, Wolfgang/Schultze, Johannes: Das Landbuch des Klosters Zinna (Zisterzienserstudien 2). Berlin 1976.
- Riedel, Adolph Friedrich: Codex diplomaticus Brandenburgensis, erster Hauptteil, Bd. 1 ff. Berlin 1838 ff.
- Riedel, Peter: Gransee, Franziskaner; in: Heimann u. a. 2007, I 536–542.
- Röpke, Andreas: Zur Geschichte der Antoniter in Tempzin; in: Antoniter-Forum 5, 1997.
- Scheithauer, Gisela: „Bynnen Gustrow butenn dem Döme“ – Mitteilungen von der Heilig-Geist-Kapelle zu Güstrow; in: Güstrow Jahrbuch 2007, 113–116.
- Schleyer, Walter: Die Baugeschichte des Klosters Chorin. Prenzlau 1928.
- Schlie, Friedrich: Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, 2. Schwerin 1899; 3. Schwerin 1900.
- Schlüter, Britta: Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Zarrentin in Mecklenburg. Diss. Hamburg 2001 ([www.sub.uni-hamburg.de/disse/595](http://www.sub.uni-hamburg.de/disse/595)).
- Schneider, Roland: Das ehemalige Zisterzienserkloster Chorin, die Restaurierung im 19. und 20. Jahrhundert; in: Denkmalpflege im Land Brandenburg, 2. Worms 2001, 735–745.
- Schrage, Gertraud/Gahlbeck, Christian/Wittkopp, Blandine/Schumann, Dirk: Chorin, Zisterzienser; in: Heimann u. a. 2007, 327–359.
- Schumann, Dirk: Archäologie und Architektur. Erste Untersuchungsergebnisse an der „alten Abtei“ des Zisterzienserklosters Zinna; in: Schmidt, Oliver H./Schumann, Dirk (Hrsg.): Zisterzienser in Brandenburg (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 1). Berlin 1996, 101–127.
- Schumann, Dirk: Herrschaft und Architektur, Otto IV. und der Westgiebel von Chorin. Berlin 1997.
- Schumann, Dirk: Das Zinnaer Abtshaus, ein Residenzbau hinter Klostermauern; in: ders. (Hrsg.): Architektur im weltlichen Kontext (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 4). Berlin 2001, 329–366.
- Schumann, Dirk: Das Zisterzienserinnenkloster in Zarrentin, Aspekte des Baudekors mecklenburgischer Frauenklöster; in: Koldewey-Gesellschaft, Bericht über die 43. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Stuttgart 2006, 194–208.
- Schumann, Dirk: Zwischen Tradition und Modernität. Erste Ergebnisse der Bauforschung zur mittelalterlichen Baugeschichte der Klausur des Klosters Neuzelle; in: Das Zisterzienserkloster Neuzelle, Bestandsforschung und Denkmalpflege (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und archäologisches Landesmuseums 15). Petersberg 2007, 124–149.
- Szczesiak, Rainer: Religiöse und kulturelle Zentren auf dem Land und in der Stadt – Klöster, Stifte und Komtureien; in: Jöns, Hauke/Lüth, Friedrich/Schäfer, Heiko (Hrsg.): Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern [Ausstellung Wismar 2005] (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39). Lübstorf 2005, 393–400.
- Springer, Klaus-Bernward/Cante, Marcus: Brandenburg, Dominikaner; in: Heimann u. a. 2007, I 289–306.
- Winfried Töpler: Zisterzienserabtei Neuzelle. Königstein 1996.
- Volkman, Albrecht: Kloster Sonnenkamp zu Neukloster in Mecklenburg; in: Mecklenburgische Jahrbücher 102, 1938, 31–200.
- Weigel, Petra: Kyritz: Franziskaner; in: Heimann u. a. 2007, I 707–714.
- Wittkopp, Blandine: Die archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1997/98 im Dominikanerkloster; in: Mittelalterliche Objekte im Dominikanerkloster, Ausst.-Kat. Prenzlau 1999, 39–34.



Chorin, Zisterzienserkloster, Westflügel, farbiger Baualtersplan des Erdgeschosses, Darstellung: D. Schumann auf einer Plangrundlage von T. Biller;

mittelblau: 1280/1290; hellblau: 1290/1300; grün: 15. Jh.; rot: 18. Jh.; orange 19. Jh.; gelb: 20. Jh.